

Pacific News

Nachrichten - Mitteilungen - Hintergründe
aus dem asiatisch-pazifischen Raum

Arbeitsgemeinschaft für Pazifische Studien e.V.



**Eskalation der Gewalt im Süden der Philippinen:
Alter Konflikt oder „neuer Krieg“?**

Low-Budget Backpacking in Southeast Asia

Die Entwicklung von Exportförderzonen in Vietnam

Exportindustrialisierung und Stadtentwicklung in Malaysia

**Moderne Malerei von Künstlerinnen
aus Papua Neuguinea - eine Entdeckung**



Pacific News

Die Pacific News (PN), ISSN 1435-8360, ist das periodisch erscheinende Informationsmedium der Arbeitsgemeinschaft für Pazifische Studien e.V. (APSA), welches in Zusammenarbeit mit der Abt. für Kultur- u. Sozialgeographie am Geographischen Institut der Universität Göttingen herausgegeben wird.

Durch die interdisziplinäre Vielfalt der Beiträge möchte die Pacific News ihren Lesern die Beschäftigung mit aktuellen Entwicklungen im asiatisch-pazifischen Raum erleichtern; ferner ist es ein Bestreben der APSA, engagierten Nachwuchswissenschaftlern eine seriöse Publikationsplattform anzubieten.

Die Pacific News erscheint derzeit halbjährlich in Göttingen. Interessierte Autoren können die Redaktion unter den angegebenen Adressen kontaktieren

Inhaltsverzeichnis

Helmut Schneider

Mindanao: Alter Konflikt oder „neuer Krieg“? - Eskalation der Gewalt im Süden der Philippinen.....4

Günter Spreitzhofer

Low-Budget Backpacking in Southeast Asia - The golden goal of local development?.....8



Michael Waibel

Ein Überblick über die Entwicklung von Exportförderzonen in Vietnam.....12

Rolf Jordan

Exportindustrialisierung und Stadtentwicklung in Malaysia. Welche Rolle spielt städtische Politik bei der Ansiedlung von Exportproduktionszonen?16



Roland Seib

Myanmar auf dem Weg zur Demokratie? - Notizen zu einem Gespräch mit dem Sprecher der Oppositionsbewegung „National League for Democracy“20

Mai Lin Tjoa-Bonatz

Der Blick auf das Fremde: Der Missionar Eduard Fries 1903-1920 auf Nias, Indonesien22

Heinz Schütte

A venerable master: Professor Nguyen Lan24

Marion Struck-Garbe

Moderne Malerei Papua Neuguinesischer Künstlerinnen – eine Entdeckung.....27



Veranstaltungshinweis.....3

Buchtipps.....26

Webtipp: South East Asia - Pacific Islands Picture Gallery...32



Coverbild: „Der kleine Trommler“ beim Njepi-Fest der Balinesen in Siliwanga, Zentralsulawesi/Indonesien © 2002 - Michael Hoppe



Dr. Michael Waibel

Die zwanzigste Ausgabe der *Pacific News* – auch ein Anlass, auf die Wandlungen und Veränderungen der letzten Jahre zurückzuschauen. Begründet in Aachen, lag der geographische Fokus der Beiträge zu Beginn noch vor allem auf der pazifischen Inselwelt und ihren vielfältigen Kulturen. Heute finden sich in der *Pacific News* - die noch immer von der Arbeitsgemeinschaft für Pazifische Studien e.V. (APSA) herausgegeben wird – Beiträge zu nahezu allen Ländern des asiatisch-pazifischen Raums. Und ebenso vielfältig ist mittlerweile auch die thematische Bandbreite der Beiträge. Mit den Veränderungen des Inhalts hat sich zugleich auch das Erscheinungsbild der *Pacific News* immer mehr gewandelt. Aus den schwarzweißen Anfängen ist längst eine vielfarbige Zeitschrift geworden, in dem das Visuelle längst seinen festen Platz eingenommen hat. Und die positiven Rückmeldungen unserer Leser und Autoren bestätigen diesen Wandlungsprozess.

Die zwanzigste Ausgabe der *Pacific News* - und noch immer finden sich interessante und spannende Projekte und Arbeiten zu den unterschiedlichsten Themen. Und das ist es wohl auch, was die Arbeit an der Zeitschrift für die Redaktion anregend macht – Menschen kennen zu lernen, die in und zu Asien-Pazifik arbeiten und so in Kontakt zu treten mit den unterschiedlichsten Auseinandersetzungen mit einer Region, die auch für unsere eigene Arbeit von zentraler Bedeutung ist. Und dieser Vielfalt an Themen und Arbeiten zugleich eine Präsentationsform zu geben.



Dr. Rolf Jordan

Und aufgrund der positiven Erfahrungen, die wir bisher machen konnten, sind wir zuversichtlich, dass es uns auch in Zukunft gelingen wird, Arbeiten und Projekte zu finden, denen wir ein Medium zu Präsentation ihrer Ergebnisse bieten können.

Die Redaktion

Veranstaltungshinweis

Soziale Folgen der Globalisierung in Asien und Europa Internationale Konferenz der Bundeszentrale für politische Bildung und des Asienhauses 8. bis 10. Oktober 2003 im KonferenzCentrum der Bundeszentrale für politische Bildung, Brühl bei Köln

Von den weltweit 1,2 Mrd. Menschen in absoluter Armut leben mehr als 800 Mio. in Asien. Armutsbekämpfung ist in den letzten Jahren zum zentralen Ziel internationaler Entwicklungspolitik geworden. Gleichzeitig stehen Gesellschaften weltweit vor der Herausforderung, ihre Zukunftsfähigkeit in ökologischer, sozialer, wirtschaftlicher, politisch-institutioneller und kultureller Hinsicht zu sichern. Armutsbekämpfung wird da zu „einer überwältigenden Aufgabe, zu der Maßnahmen aus allen Dimensionen nachhaltiger Entwicklung (...) beitragen“, so das Aktionsprogramm 2015 des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ).

Die gegenwärtig vorherrschende neoliberale Orientierung der Wirtschaftspolitik setzt staatskritisch auf Privatisierung, Deregulierung, Liberalisierung und Weltmarktöffnung. Liberalisierung der Handels- und Investitionspolitik und eine breit angelegte Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen wie auch sozialer Grunddienste sind die Folge. Statt Armut zu bekämpfen, führe dies weltweit zu mehr Armut und sozialer Ungleichheit - so die globalisierungskritische Bewegung, die von einer „Globalisierung der Unsicherheit“ (MAHNKOPF/ALTVATER) spricht.

Europa bleibt davon nicht verschont. Auch hier wurden soziale Standards gesenkt, wird Armut zu einem wachsenden gesellschaftlichen Problem. Die Konferenz will gesellschaftliche Entwicklungen in Asien und Europa auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede hin untersuchen und nach gemeinsamen Handlungsmöglichkeiten suchen.

Dazu wird die Konferenz

- einen Überblick über die soziale Lage in Asien und Europa bieten – und die besondere Betroffenheit von Frauen beleuchten.
- die Diskussion um die Vor- und Nachteile von Privatisierung aufgreifen und in Workshops am Beispiel der Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen, der sozialen Sicherung, der Wasserversorgung und der Daseinsvorsorge konkretisieren.
- Auch die Deregulierung des Arbeitssektors und die Folgen des WTO-Beitritts von China thematisieren.
- Perspektiven für soziale Sicherung im Rahmen – oder gegen – die gegenwärtige Form von Globalisierung entwickeln.

Mit Referent/innen aus China, Indien, Japan, Korea, Malaysia, den Philippinen, Thailand und Deutschland.

Teilnehmergebühr: 60/40 Euro – Fahrtkosten können bei Bedarf erstattet werden.
Nähere Informationen unter: reese@asienhaus.de oder 0201/8303828.
Anmeldung bei der Bundeszentrale für politische Bildung: kcb@fbbund.de



bpb
Bundeszentrale für politische Bildung

Mindanao: Alter Konflikt oder „neuer Krieg“? Eskalation der Gewalt im Süden der Philippinen

Helmut Schneider

Der Krieg gegen den Irak und seine Folgen sowie die politischen Debatten um sein Für und Wider haben das Interesse der Weltöffentlichkeit so stark gefesselt, dass Konflikte in anderen Weltregionen derzeit kaum noch wahrgenommen werden. Gegenwärtig finden weltweit über dreißig andere Kriege statt, oft ethnisch-kulturell oder regional begrenzt, teilweise schon lange andauernd und vielfach ohne absehbares Ende. Sie finden nur dann und meist auch nur kurzfristig größeres Medieninteresse, wenn westliche Wirtschaftsinteressen bedroht sind oder westliche Staatsbürger Opfer von Entführungen oder Anschlägen werden wie zum Beispiel bei den entführten Touristen in der algerischen Sahara, dem Bombenanschlag in Bali im Oktober letzten Jahres (vgl. VORLAUFER 2003) oder den spektakulären Entführungen in den Südphilippinen in den Jahren 2000 und 2001 (vgl. SCHNEIDER 2000, 2003). Die Medienresonanz wird damit auch im Kalkül der Täter zu einem Faktor, der den Einsatz der Gewaltmittel mitbestimmt. In einer globalisierten Welt hat die Erosion des staatlichen Gewaltmonopols oder gar der vollständige Zusammenbruch staatlicher Strukturen auch in - aus westlicher Sicht - entfernten, peripheren Räumen weitreichende Folgen. Destabilisierende Wirkungen gehen beispielsweise von grenzüberschreitenden Flüchtlingsströmen und dem Entstehen rechtsfreier, gewalt-offener Rückzugsräume aus, die von der weltweit operierenden organisierten Kriminalität, aber auch dem internationalen Terrorismus genutzt werden können (vgl. dazu z.B. MÜNKLER 2002, 227 f.).

Gewalt ohne Ende?

Zu den schon lang andauernden gewaltsamen Auseinandersetzungen ohne konkret absehbares Ende gehört ohne Zweifel der Regionalkonflikt im Süden der Philippinen. Historisch reichen die Wurzeln der Auseinandersetzung mit der muslimischen Bevölkerungsminderheit des ansonsten mehrheitlich christlichen Landes bis zu den Anfängen der spanischen Kolonialzeit im 16. Jahrhundert zurück. Die noch andauernde Konflikt-

phase setzte Ende der sechziger Jahre ein und hat bis heute nach konservativen Schätzungen mehr als 100.000 Opfer gekostet und Hunderttausende zu Flüchtlingen gemacht.

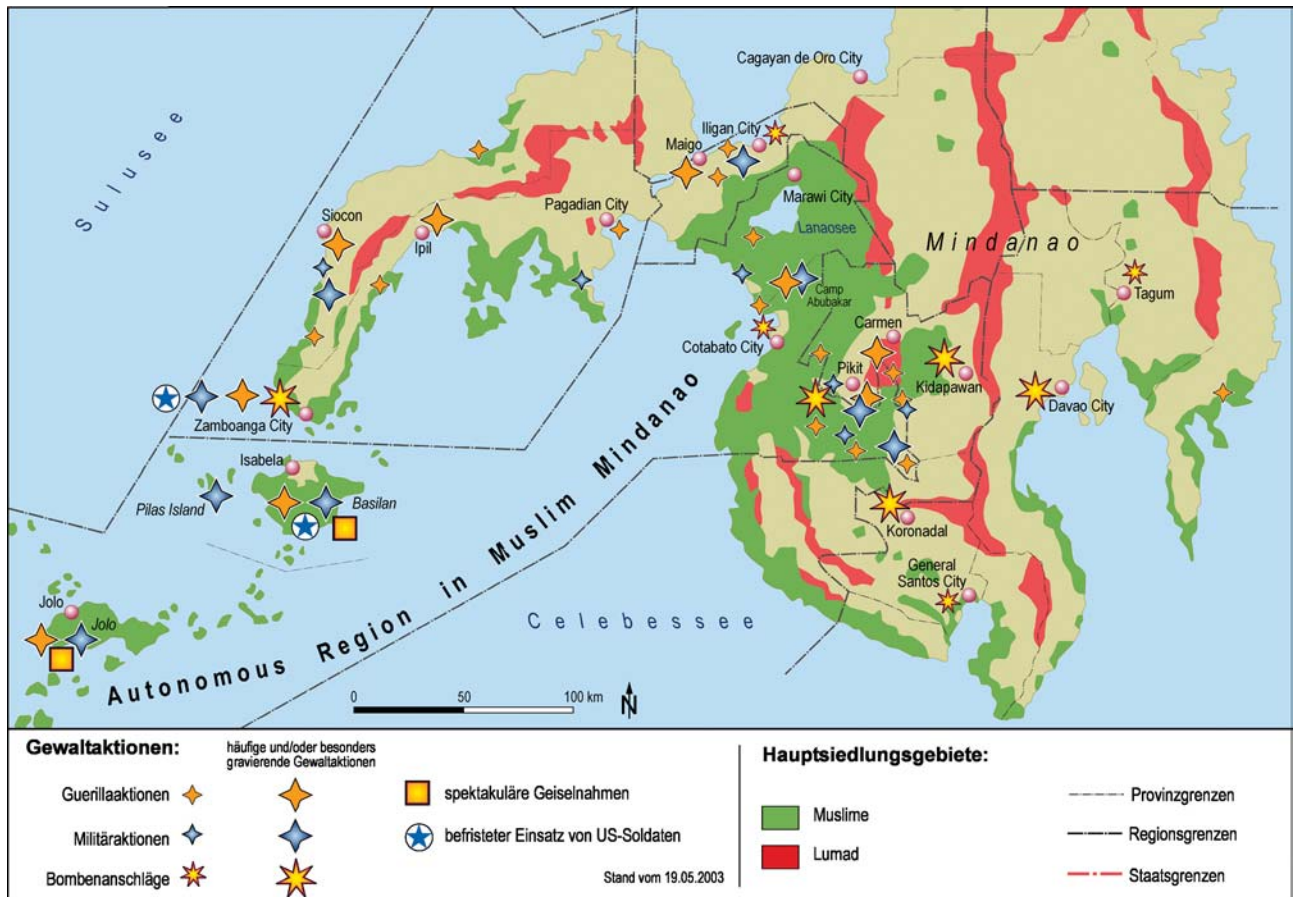
Zur gewaltsamen Eskalation kam es vor allem aufgrund konfligierender Landnutzungsansprüche zwischen den muslimischen Bewohnern Zentralmindanaos und christlichen Neusiedlern aus den dichter besiedelten nördlichen Landesteilen, Folge einer durch staatliche Umsiedlungsprogramme nach dem Zweiten Weltkrieg angestoßenen Zuwanderungsbewegung. Um die Wende zum 20. Jh. stellten Muslime und Lumad¹ noch die Bevölkerungsmehrheit in Mindanao und den Sulu-Inseln, Anfang der siebziger Jahre hatten sich die Mehrheitsverhältnisse aufgrund der Zuwanderung aus dem Norden jedoch dramatisch verkehrt: Zwar leben die Muslime, die heute mit ca. 3,5 Mio. Menschen rund 5% der philippinischen Gesamtbevölkerung (2003: ca. 82 Mio.) ausmachen, nahezu ausschließlich im Süden des Landes. Mit einem Bevölkerungsanteil von nur noch rund 21% sind sie aber auch hier längst zu einer Minderheit im eigenen Land geworden. Nur in wenigen Provinzen, auf den Sulu-Inseln und in Zentralmindanao, stellen sie auch die Bevölkerungsmehrheit. Vor diesem Hintergrund konnten sich Ende der sechziger Jahre unter Führung der von NUR MISUARI gegründeten *Moro National Liberation Front* (MNLF²) die politischen Kräfte durchsetzen, die mit dem Mittel des bewaffneten Kampfes die staatliche Unabhängigkeit für die philippinischen Muslime erreichen wollten. Perspektiven für eine friedliche Konfliktlösung eröffneten sich erst wieder mit dem Ende des Kriegsrechtsregimes unter Marcos und der Übernahme der Präsidentschaft durch CORAZON AQUINO im Jahr 1986. Erstes Ergebnis war 1989 eine Autonomieregelung (ARMM = *Autonomous Region in Muslim Mindanao*), für die sich in einer Volksabstimmung die Bewohner von zunächst vier Provinzen, *Maguindanao* und *Lanao del Sur* in Zentralmindanao sowie *Jolo* und *Tawi-Tawi* im Sulu-Archipel, entschieden. Nach ei-

nem weiteren Plebiszit im Jahr 2001 wurde die ARMM noch um die Inselprovinz *Basilan* sowie die Stadt *Marawi City* am Lanao-See erweitert. Im Jahr 1996 verzichtete die MNLF in einem Friedensabkommen auf die Unabhängigkeitsforderung und akzeptierte eine Autonomielösung, die nach ihren Vorstellungen aber auf weitere Provinzen Mindanaos sowie die Insel Palawan ausgedehnt werden sollte - aufgrund der Mehrheitsverhältnisse in der Bevölkerung aber ein wenig realistisches Ziel. NUR MISUARI, Gründer und Führer der MNLF, wurde im selben Jahr zum Gouverneur der autonomen Muslimregion ARMM gewählt. Damit hätte ein über 400-jähriger Konflikt, der weder von Spanien und den USA als Kolonialmächten noch dem unabhängigen philippinischen Nationalstaat nach 1945 militärisch beendet werden konnte, endlich eine Perspektive zur friedlichen Lösung finden können.

Die tatsächliche Entwicklung zeigt jedoch leider ein anderes Bild. Seit Mitte der neunziger Jahre haben Gewaltaktionen von Seiten der bewaffneten muslimischen Opposition, des philippinischen Militärs, aber auch von paramilitärischen Gruppen und kriminellen Entführerbanden stark zugenommen. Seit Februar diesen Jahres muss in der Folge einer Armeeooffensive in Zentralmindanao (in der Nähe der Stadt *Pikit*) gegen einen wichtigen Stützpunkt der *Moro Islamic Liberation Front* (MILF) sogar von einer ernststen Gewalteskalation gesprochen werden (vgl. dazu die Übersicht in Abb. 1³). Nach den jüngsten Angriffen der MILF-Guerilla auf mehrheitlich von Christen bewohnte Siedlungen im Norden und Westen Mindanaos (*Maigo* und *Siocon*) sowie einem Bombenanschlag ungeklärter Urheberschaft in der Stadt *Koronadal* hat Präsidentin GLORIA MACAPAGAL ARROYO inzwischen dem Militär freie Hand für „selektive“ Luft- und Artillerieangriffe auf vermutete Rebellenstützpunkte gegeben, die bereits zahlreiche Opfer gefordert haben. Mindanao steht damit wieder am Rande eines offenen Krieges.

Unter den philippinischen Muslimen

Abb. 1: Topographie der Gewalt in Mindanao 1995-2003 (Auswahl)



Quelle: Philippinische Tagespresse, BBC News Online.

Entwurf: H. Schneider; Kartographie: U. Beha

war die Aufgabe des Ziels staatlicher Unabhängigkeit zugunsten einer Autonomieregelung im Rahmen des philippinischen Nationalstaates nie unumstritten. Die stärker islamisch, aber nicht streng fundamentalistisch orientierte MILF hatte sich unter Führung HASHIM SALAMATS deswegen schon 1979 von der MNLF abgespalten. Die MILF ist heute mit ca. 12.000 Anhängern die stärkste von drei bewaffneten Muslimorganisationen, sie hält an der Forderung nach staatlicher Unabhängigkeit fest und hat das Friedensabkommen von 1996 zwischen Regierung und MNLF nie akzeptiert. Seit 2001 finden aber unter malaysischer Vermittlung - angesichts der aktuellen Gewalteskalation derzeit allerdings suspendierte - Friedensgespräche mit der Regierung statt. Das seitdem geltende Waffenstillstandsabkommen wurde sowohl von der Armee als auch der MILF immer wieder gebrochen. *Abu Sayyaf*, die dritte und kleinste bewaffnete Organisation der philippinischen Muslime, 1991 ebenfalls als Abspaltung von der MNLF entstanden, der sie „Kapitulation“ vorwirft, hat in den letzten Jahren vor allem durch besonders brutale Kampfmethoden von sich reden gemacht: 1995 durch

einen blutigen Überfall auf die Kleinstadt *Ipil* sowie in den Jahren 2000 und 2001 durch spektakuläre Entführungen ausländischer Urlauber, die monatelang auf den Inseln *Jolo* und *Basilan* im Sulu-Archipel festgehalten wurden⁴. In mehreren Fällen wurden Entführungsoffer, für die sich kein Lösegeld erpressen ließ (zumeist Einheimische), enthauptet. Aufgrund der offenkundigen Unfähigkeit der Armee, die nur wenige hundert Anhänger zählende *Abu Sayyaf*-Gruppe zu besiegen oder gefangene Geiseln zu befreien, kam es im Jahr 2002 zu einem auf sechs Monate befristeten Einsatz mehrerer hundert US-Militärberater und -ausbilder in *Zamboanga City* und auf der Insel *Basilan*, über einen erneuten Einsatz wird derzeit verhandelt. Für die USA bot sich damit eine willkommene Gelegenheit, die Philippinen in ihre weltweite Antiterrorfront einzubeziehen, für die philippinische Armee war es die Chance, 100 Mio. US\$ Militärhilfe zur Beschaffung hochwertiger Ausrüstungen zu erhalten.⁵

Kulturkampf, Entwicklungskonflikt oder „neuer Krieg“?

Für den amerikanischen Politikwis-

senschaftler SAMUEL HUNTINGTON handelt es sich bei dem Regionalkonflikt im Süden der Philippinen um einen typischen „Bruchlinienkonflikt“ zwischen christlichem und islamischem Kulturkreis; an dieser Grenze - so seine These - verlaufe der „Zusammenprall der Kulturen“ besonders gewaltförmig (HUNTINGTON 1998, 412 ff.). Zweifellos spielen Kultur und religiöse Identität in diesem Konflikt eine Rolle, allerdings weniger als primäre Konfliktursache, sondern eher durch die Politisierung der kulturellen Differenz (MEYER 1997), die Akteure beider Seiten zur Anhängermobilisierung und Konfliktverschärfung betreiben (vgl. ausführlicher dazu SCHNEIDER 2003⁶). Ausgelöst durch die staatlich geförderte Zuwanderung christlicher Siedler aus dem Norden, aber auch durch die Aktivitäten großer Konzerne in der Agrar- und Forstwirtschaft sowie im Bergbau, findet eine Auseinandersetzung um die Ressourcen der Region statt. Insofern könnte von einem neokolonialen Entwicklungskonflikt gesprochen werden. Im internationalen Vergleich gehören die Philippinen zwar nicht zu den ärmsten, aber zu den armen Entwicklungsländern und innerhalb des Landes liegen die ärmsten Provinzen wiederum

Abb. 2: Gouverneurswahlen in der ARMM (Oktober 2001)



Abb. 3: Aufständische Misuari-Anhänger erzwingen durch Geiselnahme freien Abzug aus Zamboanga City (Oktober 2001)



Quellen: Philippine Daily Inquirer

im Süden. Die Autonomieregelung hat die Lebenssituation der muslimischen Bevölkerung nicht spürbar verbessert, ein Grund, warum die Forderung nach vollständiger Unabhängigkeit nach wie vor populär ist. Dafür verantwortlich gemacht wurden auch Korruption und Misswirtschaft der ARMM-Verwaltung unter Führung NUR MISUARIS und seiner engeren Gefolgschaft. MISUARI geriet deswegen in seiner eigenen Organisation MNLF in die Kritik, wurde entmachtet und für die Gouverneurswahlen im Jahr 2001 nicht mehr nominiert.

Sein Versuch, die Wahlen durch eine bewaffnete Revolte auf der Insel Jolo zu stören, scheiterte unter hohen Verlusten (Abb. 2 und 3). Er wurde nach seiner Flucht in Malaysia verhaftet, an die Philippinen ausgeliefert und wartet nun in einem Militärcamp auf seinen Prozess wegen bewaffneter Rebellion. Zahlreiche Anhänger MISUARIS in der MNLF sind zum bewaffneten Kampf zurückgekehrt, teilweise haben sie sich auch der MILF, einige wohl auch der *Abu Sayyaf*-Gruppe angeschlossen.

Eine Lösung des Entwicklungsproblems durch Gewalt ist nicht in Sicht, im Gegenteil: Die lange Konfliktdauer und die Erosion des staatlichen Gewaltmonopols verschlechtern die Entwicklungsaussichten für Mindanao und die Sulu-Inseln immer weiter. Da auch das Argument von „Kultur“ als primärer Konflikt-

ursache wenig überzeugend ist, stellt sich die Frage, warum dieser Konflikt offensichtlich so schwer zu beenden ist. Eine Erklärung könnte die politische Ökonomie der „neuen Kriege“ bieten, über die seit einiger Zeit vor allem Politologen und Historiker diskutierten (vgl. u.a. KALDOR 2000, EPPLER 2002, PREUSS 2002, MÜNKLER 2002). Im Unterschied zum „klassischen“, von staatlichen Akteuren geführten Krieg entwickeln sich diese neuen Kriege in der Folge gescheiterter oder unvollkommener Staatsbildungsprozesse oder auch des Zerfalls von Staaten. Auf diese Weise entstehen Räume, in denen das staatliche Gewaltmonopol nicht oder nur unvollkommen durchgesetzt werden kann. An seine Stelle tritt die von bewaffneten Gruppen ausgeübte privatisierte Gewalt. Eine Privatisierung der Gewalt erfolgt dabei keineswegs nur „von unten“, z.B. durch die Angehörigen der bewaffneten politischen Opposition oder der organisierten Kriminalität, sie wird oft auch „von oben“ betrieben: durch Angehörige des Staatsapparates, des Militärs oder der besitzenden Oberschicht, die sich zur Durchsetzung ihrer partikularen Interessen regulärer Soldaten, paramilitärischer Gruppen oder auch sogenannter Todesschwadronen bedienen - Phänomene, für die sich im südphilippinischen Regionalkonflikt mühelos Belege finden lassen.

Ein hervorstechendes Merkmal dieser Entwicklung ist die Verbindung von Gewalt und Ökonomie, von Krieg und organisierter Kriminalität. Als geradezu prototypisches Beispiel dafür kann im vorliegenden Fall die auf Entführungen spezialisierte *Abu Sayyaf*-Gruppe dienen. Aber auch bei den beiden größeren Organisationen MILF und MNLF sind die Grenzen zwischen politischem Kampf und Kriminalität oft diffus, manche Untereinheit schließt sich je nach Opportunität der einen oder der anderen Organisation an oder operiert auf eigene Faust. Auf der „gegnerischen Seite“ rekrutieren sich diverse paramilitärische Organisationen aus der christlichen Bevölkerung, sie stehen teilweise im Dienst des Militärs, von einflussreichen Politikern oder von Großunternehmen - oder sie gehen auf eigene Rechnung kriminellen Aktivitäten nach. Die politische Ökonomie der neuen Kriege basiert zum einen auf der Verbilligung militärischer

Gewaltanwendung (schnell rekrutierte Milizen, Einsatz von Kindersoldaten, Verwendung von leichten Waffen) sowie zum anderen auf den Möglichkeiten, Gewaltökonomien an die globalisierte Wirtschaft anzuschließen. Handel etwa mit gewaltsam angeeigneten Bodenschätzen und Tropenhölzern, aber auch mit Menschen und illegalen Gütern oder die Anlage und Nutzung erpresster Schutz- und Lösegelder erfordern „Schnittstellen“ mit legalen Wirtschaftskreisläufen. Zu Hauptprofiteuren der neuen Kriege werden „politische Gewaltunternehmer“ oder Warlords, die unternehmerische, politische und militärische Logiken in einer Person verbinden (vgl. MÜNKLER 2002, 161). Da die Grenzen zwischen Erwerbserleben und Gewaltanwendung verschwimmen, wird Krieg auch über den Kreis der „politischen Gewaltunternehmer“ im engeren Sinn hinaus für größere Bevölkerungsgruppen zu einem Mittel der Subsistenzsicherung. Darin ist ein Grund zu sehen, warum das „Entführungsunternehmen“ *Abu Sayyaf* trotz Gewalttaten auch gegen die lokale Bevölkerung und ohne wirkliche politische Programmatik unter den muslimischen Bewohnern der Inseln Jolo und Basilan offensichtlich nach wie vor Unterstützung findet: Mit erpressten Lösegeldern werden vielfältige Dienstleistungen bezahlt, für die lokale Bevölkerung eine nicht unbedeutende Einkommensquelle. Aber auch für Angehörige der staatlichen Administration und der philippinischen Armee bieten sich Möglichkeiten, am Entführungsgeschäft zu partizipieren: Für die Vermittlung von Lösegeldzahlungen werden „Gebühren“ fällig, Informationen haben ihren Preis, Soldaten werden bestochen. Das philippinische Militär profitiert aber auch generell vom Andauern des Konflikts: Sein politisches Gewicht nimmt zu (derzeit ist die Hälfte der Einsatztruppen in Mindanao stationiert), damit auch die staatlichen Mittelzuweisungen, und es eröffnen sich interessante Karrierechancen.⁷

Damit entsteht ein Geflecht von Akteuren, die aus unterschiedlichen Motiven am Fortdauern des Konflikts interessiert sind, für die Krieg nicht mehr im clausewitzschen Sinn bloßes Mittel zur Durchsetzung politischer Zwecke ist, sondern denen Krieg selbst zum Ziel wird, zu einem Modus der Bereicherung und

Subsistenzsicherung. Während historische Gewaltökonomien, wie sie sich z.B. in Europa im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges herausgebildet hatten, ihre Grenze an den durch Plünderung irgendwann erschöpften regionalen Ressourcen fanden, gilt dies für die neuen Kriege zumindest kurz- mittelfristig nicht, da die nötigen Mittel aufgrund der Verflechtung globalisierter legaler und illegaler Wirtschaftskreisläufe immer wieder beschafft werden können. Dies könnte erklären, warum Kriege wie der im Süden der Philippinen so lange andauern und warum sie so schwer zu beenden sind. Oft kommt es dabei zu Überlagerungen ursprünglicher Motivationen durch ökonomische Interessen: Politisch-ideologische Gründe mögen wie im vorliegenden Fall bei der Entstehung vieler Konflikte eine wichtige Rolle gespielt haben, in ihrem Verlauf treten sie jedoch oft in den Hintergrund bzw. sie werden von den „Gewaltunternehmern“ ähnlich wie ethnisch-kulturelle Differenzen für kommerzielle Zwecke instrumentalisiert. Aus diesem Befund ergeben sich für eine friedliche Konfliktlösung in Mindanao und den Sulu-Inseln wenig hoffnungsvolle Perspektiven. In der Folge des Irakkrieges und im Kontext der von den USA geführten weltweiten Antiterrorkampagne scheint sich die Regierung in Manila zudem gegenwärtig von einem militärischen Vorgehen gegen die Muslimrebellengrößen größere politische Vorteile zu versprechen. Dauerhafte Lösungen sind auf diesem Weg freilich nicht zu erreichen, wie die über 400-jährige Konfliktgeschichte in Mindanao und auf den Sulu-Inseln zeigt.⁸ Dies wird nur möglich sein, wenn es gelingt, den „politischen Gewaltunternehmern“ jeder *Couleur* die Geschäftsgrundlage zu entziehen, wenn ein durch das staatliche Gewaltmonopol bewehrter Frieden durchgesetzt und mit einer umfassenden Entwicklungsanstrengung kombiniert werden kann, die zugleich allen Bevölkerungsgruppen einschließlich der Muslime weitgehende kulturelle Autonomie garantiert. Dies ist zweifellos ein schwieriger und langwieriger Prozess, zu dem es jedoch keine, jedenfalls keine friedliche Alternative gibt.

- Abb. 4: Marienschrein an der Außenwand der ehemaligen spanischen Festung Fort Pilar in Zamboanga City (Señora del Pilar), auf den im Oktober 2002 ein Anschlag verübt wurde.



Anmerkungen

¹ Als *Lumad* werden zusammenfassend rund 18 ethnolinguistische Ureinwohnergruppen Mindanaos bezeichnet (u.a. Subanon, T'boli, Tiruray), die weder islamisiert, noch christianisiert wurden und heute zumeist in schwer zugänglichen Bergrückzugsgebieten leben (vgl. Abb. 1).

² *Moros* = Mauren war im 16. Jahrhundert die abschätzig gemeinte Sammelbezeichnung der spanischen Kolonisatoren für die philippinischen Muslime, die diesen Namen inzwischen stolz als Ausdruck ihres kollektiven Selbstverständnisses als *Bangsa Moro* (Moro Nation) benutzen. Die bis heute ausgeprägte ethnisch-kulturelle Heterogenität der philippinischen Muslime hat dies aber nicht zum Verschwinden gebracht (die wichtigsten ethnischen Gruppen sind Tausug, Maguindanao, Samal und Marano-Illanun).

³ Vor allem in den christlich besiedelten Teilen Mindanaos operiert nach wie vor auch die kommunistische Guerilla New Peoples Army (NPA). Da es hier um den Konflikt mit der muslimischen Bevölkerungsgruppe geht, wird die NPA, deren Aktivitäten in den letzten Jahren zudem nachgelassen haben, im Folgenden nicht weiter berücksichtigt (dies gilt auch für die Darstellung in Abb. 1); sie ist gleichwohl Teil der Gewalttopographie Mindanaos.

⁴ Die größte Medienresonanz fand im Jahr 2000 die Entführung einer 21-köpfigen Urlaubergemeinschaft, darunter die Göttinger Familie WALLERT, die von der malaysischen Insel Sipadan nach Jolo im Sulu-Archipel verschleppt wurde. Die Geiseln kamen erst nach viermonatiger Gefangenschaft und der Zahlung von Lösegeldern in Höhe von (vermutlich) 15 Mio. US\$ wieder frei.

⁵ Die USA mussten 1992 ihre Militärstützpunkte Subic Naval Base und Clark Air Base räumen. Die philippinische Verfassung verbietet seitdem den Kampfeinsatz ausländischer Streitkräfte auf philippinischem Territorium. Wegen des erheblichen innenpolitischen Widerstandes konnte der Einsatz der US-Truppen deswegen nur als „Ausbildung und Beratung“ deklariert werden. Pläne, in diesem Jahr US-Soldaten auf der ausschließlich von Muslimen bewohnten Insel Jolo einzusetzen, sind bereits auf heftigen politischen Widerstand gestoßen.

⁶ Dazu gehören z.B. wechselseitige Anschläge auf religiöse Symbole wie den bedeutenden Marienschrein in Zamboanga City im Oktober 2002 (vgl. Abb. 4) oder auf Moscheen in Davao City im April 2003.

⁷ Die durch den andauernden Konflikt gewachsene Bedeutung der im Southern Command (Southcom) zusammengefassten Truppenteile zeigt sich z.B. im Aufstieg des bisherigen Southcom-Chefs Gen. NARCISIO ABAYA zum Generalstabschef der Armee; in Mindanao hat Gen. ROY KYAMKO seine Nachfolge angetreten.

⁸ Parallelen mit dem Aceh-Konflikt im Norden der indonesischen Insel Sumatra sind nicht zu übersehen: Auch hier werden das jüngst wieder verhängte Kriegsrecht und Militäraktionen den seit 26 Jahren andauernden Konflikt mit den bewaffneten Separatisten nicht nachhaltig lösen können.

Quellen

EPPLER, E. (2002): *Vom Gewaltmonopol zum Gewaltmarkt? Die Privatisierung und Kommerzialisierung der Gewalt*. Frankfurt am Main.

HUNTINGTON, S. (1998): *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*. München, Wien. (amerik. Orig. 1996).

KALDOR, M. (2000): *Neue und alte Kriege. Organisierte Gewalt im Zeitalter der Globalisierung*. Frankfurt am Main. (engl. Orig. 1996).

MEYER, T. (1997): *Identitäts-Wahn. Die Politisierung des kulturellen Unterschieds*. Berlin.

MÜNKLER, H. (2002): *Die neuen Kriege*. Reinbek bei Hamburg.

PREUSS, U. (2002) *Krieg, Verbrechen, Blasphemie. Zum Wandel bewaffneter Gewalt*. Berlin.

SCHNEIDER, H. (2000): *Kulturkampf oder Ressourcenkonflikt? Hintergründe des Regionalkonflikts im Süden der Philippinen*. In: *Petermanns Geographische Mitteilungen*, (144)4, 14-19.

SCHNEIDER, H. (2003): *Jihad in Mindanao? „Kampf der Kulturen“ oder Entwicklungskonflikt im Süden der Philippinen?* In: *Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft für das Ruhrgebiet*. Essen. (im Druck).

VORLAUFER, K. (2003): *Bali – Tourismus und Terror im „Inselparadies“*. In: *Geographische Rundschau*, (55)3, 50-55.

Dr. Helmut Schneider [Helmut.Schneider@uni-duesseldorf.de] ist wiss. Angestellter am Geographischen Institut der Heinrich Heine Universität Düsseldorf.



Low-Budget Backpacking in Southeast Asia The golden goal of local development?

Günter Spreitzhofer

„...Yes, we went on a trek. We rafted on a river. Very boring. I want to do something different, and everybody wants to do something different. But we all do the same thing. There is no ... ah ... adventure“ (In: GARLAND 1997: 19).

Individual tourism, formerly often mislabelled alternative tourism, has become a well-established and mostly welcome way of travel-ling to Third World countries. Whereas the economic and socio-cultural consequences of low-budget backpacking in Southeast Asia, both one of the most dynamic tourism destinations and the cradle of Lonely Planet-guided travellers, were considered negative and devastating for a long time, the Asian crisis of the late 90s has made many governments rethink their dependence on international tour operators and large-scale package tourism. However, as the recent bombing of a traditional travellers' hangout in Kuta (Bali) indicated, western-style tourism encounters growing disapproval among regional fundamentalists. May backpacking thus be considered a form of sustainable development, offering opportunities for grass-roots development for a wide range of people?

When ALEX GARLAND, an experienced backpacker himself, wrote his novel *The Beach* in 1997, backpacker critique was released from narrow scientific circles to offer public insight. Starring LEONARDO DI CAPRIO, the film became a blockbuster soon after, describing the hippie lifestyle of young backpackers on their Thai dream island Ko Phee Phee - no doubt a reflection of backpacking as a travel style no longer to be denied by authorities and tour operators. However, today's average individual backpacker considerably differs from the image provided by GARLAND, being less escapist and more comfort-oriented than presented.

Whereas package tourism to and within Asia seems to be on the gradual decline, apparently waiting for

quieter times worldwide to come, individual tourism keeps on booming (SIEBERT 2002). While international luxury hotels and high-price tours are badly effected by the consequences of the abrupt slowdown of the worldwide travelmania, backpackers continue to travel around the region as they have been doing for decades. The transformation of low-budget backpacking tourism within this region, considered the birthplace of mass backpacking, is striking: The first commercial under-ground guidebook ever covered the area as early as in the mid-70s. „*Southeast Asia on a shoestring*“, first published in 1975 and - presently boasting 936 pages - in its 10th edition now, has established well-trodden paths from Bangkok to Bali and contributed to the rise of some sort of mass tourism on a sub-cultural level itself. This so-

called „*yellow bible*“ opened up the opportunity for international travellers to roam around the region by themselves. However, the international reaction to an increasing number of recent (terrorist) attacks on tourists and tourism infrastructure (Bali, Laos, Nepal, Philippines, et al) still remains to be seen. This paper, though, tries to focus on the touristic consequences of the Asian economic crisis of the late 90s and deliberately neglects the potential transformation of overseas travel in the aftermath of the World Trade Center drama of September 11, 2001, whose long-term impact is still bound to be beyond statistical accuracy. Both pros and cons of backpacker tourism in terms of whether it promotes local level development are dealt with. Based on the author's field studies in Southeast Asia throughout the 1990s, special emphasis



Aufnahme: M. Waibel 1994.

will be put on the socio-economic background, travel behaviour and use of local infrastructure of today's post-hippie backpackers.

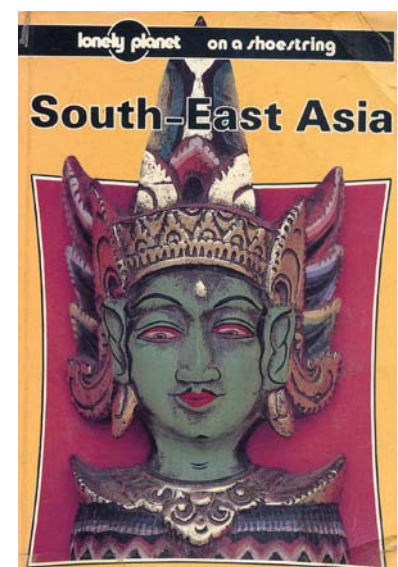
**Tacitly ignored, urgently needed:
The socio-economic background of
Southeast Asian backpackers**

The academic literature provides clues as to how the backpacker segment can be described. In general, backpackers may thus be characterized by a preference for low-budget accommodation, an increased emphasis on meeting other people (both fellow travellers and locals) at their travel destinations, an independently organized and flexible travel schedule and considerably higher travel length. Everybody travelling differently is labelled a „tourist“. A connecting element among this heterogeneous group of mainly young, would-be „alternative“ travellers is thus the self-established and maintained contrast to mass (mainstream) tourism, which becomes apparent not only on subconscious levels of mutual refusal and contempt, but also on the very surface level of self-description (JONES 1992). Members of this specific group call themselves backpackers, (budget) travellers, globetrotters, trekkers or adventurers. These terms will thus be used synonymously in the following discussion. Backpackers would hardly ever accept the term (alternative) „tourist“, since they don't regard themselves as

tourists. In their opinion, only mainstream, mostly package tourists can be made responsible for the so-called cocacolonization of Third World countries. Backpackers are often keen to share the local lifestyle, citing „meeting the people“ as a key motivation. Their recre-ational activities are likely to focus around nature (such as trekking), culture (village stays and more), or adventure (including river rafting or riding camels). This is associated with the tendency of backpackers to travel more widely than other tourists, seeking unusual or out of the way locations and/or experiences. According to RILEY, „*the less traveled route and more difficult way of getting there has a high degree of mystique and status conferral*“ (1988: 321).

At least long-term low-budget backpacking tourism in Southeast Asia seems to be characterized by the dominance of male western, mostly (northern, western and central) European, Australian and North American travellers in their late 20s and early 30s. This is to support the theory that more and more young people postpone their entrance into the labour market, making use of their relative independence in terms of family constraints and responsibilities. Japanese and Taiwanese tourists, who dominate the region's package tourism sector in quantitative terms, are clearly underrepresented. The tight budget many backpackers impose on themselves is largely

related to the longer duration of their travels. Perhaps because of its association with the „hippie“ and „drifter“ tourism of the 60s and 70s, the backpacker segment of the tourism market has not always been welcomed by Third World regional or national governments: Longhaired male backpackers were even denied entry into Malaysia and Singapore in the 60s. Much credence has been given to the stereotypical image of the backpacker as an unkempt, immoral, drug-taking individual (HEINEN 2001: 11f). In Southeast Asia, the interest paid by most government planners to the backpacker sector is either negligible or negative. According to HAMPTON, this „sector is at best tacitly ignored, or at worst actively discouraged in official tourism planning“ (1998: 640).



the Yellow Bible

The myth of the common backpacker: Heroic adventurers, hedonistic ego-tourists or miserly invaders?

„Today’s typical youthful traveler is not accurately described as a hippie, ... or an adherent to a ‚counterculture‘. Western society has undergone some major changes and the contemporary long-term traveler reflects them ...“, as RILEY (1988: 326) pointed out at the boom time of Asian tourism. Actually, the clear-cut identification of explorer types and drifter types doesn’t seem to be applicable any more, since the backpacking of the late 90s appears to be no longer a phenomenon of a minority of well-defined hippie dropouts on the one hand and bourgeois adventurers on the other. Status among travellers is closely tied to living cheaply and obtaining the best ‘bargains’ which serve as indicators that one is an experienced traveller. Furthermore, their very search for authentic experiences is based on exclusion of other tourists, which is why MOWFORTH and MUNT suggest that backpackers can be included in the category of the self-centred tourists they call „ego-tourists“ (1998: 135). Possibly, backpackers’ more lasting influence will involve the problem of seeking out new destinations but failing to understand cultural norms of appropriate behaviour in these new locales. Some suggest that backpackers simply do not care about local customs and acceptable behaviour, instead showing blatant disregard for social norms (NORONHA 1999). Acting out their perceived freedom from social commitments and constraints may lead then to culturally and socially inappropriate behaviour. This seems to be a problem particularly in backpacker ghettos or enclaves, places where large numbers congregate to experience home comforts (from good phone and internet services to familiar foods, such as the ubiquitous banana pancake) and the company of tourists of similar mind. Such places can be mainly found in urban centres (such as Bangkok/Khao San Road, Singapore / Beach Road, or Jakarta/Jalan Jaksa, et al) as well as in beach locations such as Kuta/Bali (Indonesia), all working as

bottlenecks of interregional transport and traveller communication.

Backpacking as just another variant of global tourism which reinforces inequitable links between the West and the Third World? Actually, the comparatively big general length of stay in Asia does not necessarily imply a longer stay at one place. As was pointed out, the actual stay at one of the traveller spots was limited to some hours or days. The desired closer contact to the local population, which was mentioned as a main difference to mainstream package tourism until the mid-80s, is not bound to be considered a general feature. „There’s nothing to do in that village. And they aren’t interested in us, either. Should I make friends with the becak-drivers?“ (Australian female, aged 32, cf. SPREITZHOFFER 2002). Budget or „alternative“ travel may be criticized as an illusion of „nice“ cottage capitalism, soothing ideological anxieties while extending commercialization and the tourism industry. Rather than working towards social transformation, alternative travel seems to tinker at the edges of capitalist expansion into new market niches. Tourism is part of the processes of modernization and globalization, but local actors are agents in this process, and not just the recipients of modernization processes.

Backpacker Expenditures benefit the local entrepreneurs

A key reason behind the negative attitude of Third World governments to backpackers has been the perception that their living on a budget means they bring little revenue to the destinations. This perception has been seriously challenged, since backpackers spread their spending over a wider geographic area, bringing benefits to remote and otherwise economically depressed regions where other tourists rarely venture. Local people and products can meet the needs of backpackers largely because they do not demand luxury. Backpackers are generally not so concerned about amenities (e.g. plumbing), restaurants (e.g., western-style food), and transport-

ation (e.g. air conditioning) geared specifically to the tastes of the mass tourist. If a budget traveller place has an appeal to western tastes (e.g. banana pancakes), it requires minimal infrastructure (RILEY 1988: 323). The lack of importance of infrastructure is witnessed by „beach shacks“ selling food and drink to backpackers, or families renting out rooms in their homes to backpackers, as is common practice all over Southeast Asia. These tourists may even be interested in staying in very basic accommodation, because of the adventuresome nature of this experience.

Backpackers are likely to support local trade and participation

Backpackers are also likely to support certain economic enterprises developed by local communities which other tourists, because of their less flexible travel schedules, can not. For example, there are many skilled artisans in the Third World whose work is much admired by backpackers, among others. But it is these budget tourists who can decide to attend a workshop on craft manufacture, such as weaving, carving or pottery. The spread of economic benefits within communities may be greater when catering to tourists on a budget, as more community members can participate. Catering to backpackers will not usually require community members to have any formal qualifications; rather, they can develop skills on the job or build on their existing skills.

Controlling one’s own enterprise is certainly a positive step in the direction of self-determination for people otherwise dependent on tourism for menial jobs or handouts, and appears more likely to lead to self-fulfillment. For example, there is a notable difference for an individual „... between being a cleaner in a large international hotel compared with being the owner of a small *losmen* [homestay], cooking and serving at tables in their own place“ (HAMPTON 1998: 650).

Conclusion: Give individual tourism a fair chance?

No doubt, further research into Southeast

Asian backpacking tourism is warranted: Is it transforming into just another variant of mass, institutionalized tourism, as the author claimed in former papers, or haven't distinct types of backpackers emerged, some of whom are quite independent and others who are more institutionalized? If so, what implications do these different types have for communities in different destination areas? Undoubtedly, Third World tourism destinations have been incorporated into the global economic system on what are often unfair, exploitative terms. Not only in many Southeast Asian countries the tourism industry is still dominated by foreign ownership and capital with little meaningful local involvement. There are positive signs, however, which indicate that by catering to backpackers, Third World peoples are able to gain real benefits from tourism and control their own enterprises. Considering the viewpoints provided in this paper, the temporary shift to interest in individual tourism as a consequence of the Asian crisis might constitute a chance to face the transformation of backpacking, which has stopped being synonymous with disapproved hippie ideologies at least two decades ago. The facilitation of regional visa and entry regulations seems to prove the increasingly liberal attitude of Southeast Asian governments to individual tourism, thus adapting to the global trend to individualize all parts of life: With the exception of Cambodia, Vietnam and Myanmar, valid passports are sufficient for entry into almost all states of the region at the beginning of the new decade; actually, those countries have opened up many restricted areas – traditionally first visited by individual explorer-type backpackers – within the past few years to increase tourism expenditures. A rebound of the former concentration on package tourism seems to be unlikely, since backpacking is becoming a both common and widely accepted way of travelling to Third World countries and no longer a privilege of escapist youthful long-term travellers.

Günter Spreitzhofer, PhD., born 1966. [Guenterspreitzhofer@univie.ac.at] Geographer, Journalist und University Lecturer (Department of Geography and Regional Research, University of Vienna, Austria). Main Scientific Focus: Third World Tourism, Urban Research, Socio-cultural Transformation.



Backpacker Area Pham Ngu Lao Rd. in Saigon

Regardless of the Asian crisis of the late 1990s, which dramatically showed the dependencies on international tour operators, most regional governments – including the former communist Indochina states Cambodia, Laos and Vietnam – finally seem to have opted for international tourism to boost their economies, taking into account the acceleration of socio-cultural change caused by the spread of Lonely Planet-guided backpackers throughout the region. However, due to the globalization of communication technology, reduced censorship of local media as a consequence of international pressure groups and increasing internet resources all over the region, the role of individual tourism as a tool of negative influence on some formerly non-touristic areas should not be overesti-

mated any more. Many autocratic leaders such as the former Indonesian president SUHARTO have been pushed out of office and need no longer be afraid of backpackers roaming around areas they are not supposed to go to for aspects of human rights. Facing the recent Bali bombing and Hmong attacks on Lao backpacker hangouts, Southeast Asian governments are doing their best to present their countries as safe, exotic, and politically stable tourism destinations, where the benefits of individual tourism should be spread evenly among their inhabitants. However, the positive contribution of backpacking to sustainable development must not be overrated: The advantages to local communities will depend on the attitudes and behaviour of backpackers themselves.

References:

- DEARDEN, P., and S. HARRON. 1994. „Alternative Tourism and Adaptive Change.“ *Annals of Tourism Research*, 21 (1994), 81-103.
- GARLAND, A. 1997. *The Beach*. London: Penguin.
- HAMPTON, M. P. 1998. „Backpacker Tourism and Economic Development.“ *Annals of Tourism Research*, 25 (1998), 639-660.
- HEINEN, C. 2001. „Tourismus in Laos und dessen Problematik.“ *Pacific News*, 17, 10-12.
- MOWFORTH, M., and I. MUNT 1998. *Tourism and Sustainability: New Tourism in the Third World*. London: Routledge.
- NORONHA, F. 1999. „Culture Shocks.“ *Focus (Spring)*, 4-5.
- Riley, P.J. 1988. „Road Culture of International Long-Term Budget Travelers.“ *Annals of Tourism Research*, 15 (1988), 313-328.
- SIEBERT, R. 2002. „Wenn Golfplätze wieder Reisfelder werden – Tourismuskrisen in Südostasien.“ www.asienhaus.org/publikat/soa (May 25, 2002)
- SPREITZHOFFER, G. 1995a. *Tourismus Dritte Welt: Brennpunkt Südostasien*. Alternativtourismus als Motor für Massentourismus und soziokulturellen Wandel. Frankfurt/New York: Peter Lang.
- SPREITZHOFFER, G. 1995b. „Alternativtourismus in Südostasien. Rucksackreisen als Speerspitze des Massentourismus.“ *Internationales Asienforum*, 26 (3-4/1995), 383-397.
- SPREITZHOFFER, G. 1996. „Auswirkungen des Tourismus in Südostasien.“ *Asien*, 58 (1/1996), 26-39.
- SPREITZHOFFER, G. 1998. „Backpacking Tourism in South-East Asia.“ *Annals of Tourism Research*, 25 (1998), 979-83.
- SPREITZHOFFER, G. 2002a. „Kann denn Rucksack Sünde sein?“ *Praxis Geographie*, 32 (10/2002), 26-29.
- SPREITZHOFFER, G. 2002b. „The Roaring Nineties. Low-budget Backpacking in South-East Asia as an appropriate alternative to Third World mass tourism?“ *Asien, Afrika, Lateinamerika*, 30 (2/2002), 115-129.

Ein Überblick über die Entwicklung von Exportförderzonen in Vietnam

Michael Waibel

Exportförderzonen (Export Processing Zones, EPZ's) wurden in den 1970er Jahren als Instrument einer weltmarktintegrativen, exportorientierten Industrialisierungsstrategie nur von einigen wenigen Ländern eingesetzt. Nach Angaben der Weltbank existierten damals nur in sieben Ländern EPZ's (MADANI 1998:10). Bis heute stieg die Popularität dieser Maßnahme gewaltig: Nach einer Studie der OECD (1996, in: MADANI 1998:10, THE WORLD BANK 1998:1) lag die Zahl der Exportförderzonen für das Jahr 1996 bei über 500 in insgesamt 73 Ländern, in der Zwischenzeit ist deren Zahl weiter angestiegen. Auch in Vietnam wurden im Zuge des auf dem 6. Parteitag 1986 graduell eingeleiteten Transformationsprozesses rechtliche Grundlagen für ausländische Investitionen und damit die Möglichkeit zur Einrichtung von Exportförderzonen geschaffen.

Rechtliche Grundlagen

Die erste EPZ Vietnams, die *Tan Thuan EPZ*, ein Joint-Venture zwischen einem taiwanesischen Unternehmen und dem Volkskomitee von Ho Chi Minh Stadt, wurde im September 1991 lizenziert. Interessanterweise und typisch für den Reformprozess in Vietnam geschah dies einen Monat *bevor* ein Erlass des Premierministers (im sog. Decree 322/HDBT) für die Einrichtung von EPZ's in Vietnam im Oktober 1991 dies im Nachhinein legalisierte. Ein weiteres transformationstypisches Merkmal dieser Gesetzgebung war zudem, dass die Grundaussagen des Erlasses von den Betreibern des Exportförderzonenprojektes stammten und nicht von der Regierung selbst. GAUTHIER (1996: 53): bemerkt dazu: „*Indeed the very rudiments of the legal framework came from the proponents of these projects themselves rather than from the government which appears to have merely been catching up, updating its understanding, and codifying post facto a reality to which it had consented*“.

Dieser Erlass bildete die erste rechtliche Basis und wurde schließlich als Ergänzung zu dem Gesetz über ausländische Direktinvestitionen von 1987 von der Nationalversammlung im Dezember 1992 verabschiedet. Das Gesetz über ausländische Direktinvestitionen wurde

im folgenden mehrfach modifiziert und ergänzt. Bedeutsam sind v.a. die Änderungen aus dem Jahr 2000, wo der Schutz vor staatlicher Willkür und die rechtliche Zusage, ausländische Unternehmen nicht zu verstaatlichen, per Gesetz festgeschrieben wurden. Ein weiterer wichtiger Schritt war der Mitgliedsbeitritt zur und die Anerkennung der New Yorker Konvention im Jahr 1995, mit dem ausländische Schiedssprüche akzeptiert wurden. Darüber hinaus existieren über die beschriebenen rechtlichen Grundlagen hinausgehende Zusicherungen, die in über 30 multi- und bilateralen Abkommen geschlossen wurden. Vor allem das bilaterale Handelsabkommen zwischen den USA und Vietnam aus dem Jahr 2001 war wegweisend und wird als signalgebend für die Investitionstätigkeit ausländischer Unternehmen angesehen. (vgl.: GAUTHIER 1996/MASSMANN 2002)

Euphoriephase

Nachdem – wiederum transformationstypisch – erst nach langen Verzögerungen die Infrastruktur der *Tan Thuan EPZ* fertiggestellt war und im November 1993 mit der Industrieproduktion begonnen wurde, erreichte die von der vietnamesischen Presse geförderte Annahme, dass EPZ's ein effektives Instrument zur Anziehung ausländischer Direktinvestitionen (FDI) seien, einen Höhepunkt.

Taiwan, Hongkong, Malaysia und Indonesien waren die Herkunftsländer der ersten in EPZ's aktiven ausländischen Joint-Venture-Unternehmen, wobei Taiwan zunächst die wichtigste Rolle spielte. Ein wichtiges Motiv Taiwans war neben der Nutzung der niedrigen Arbeitskosten vor allem die regionale Diversifizierung seiner ausländischen Direktinvestitionen weg von China, insbesondere bei den von der *Kuomintang* kontrollierten Unternehmen. Zwischen September 1991 und Mai 1994 wurden 6 EPZ's offiziell lizenziert.

Ernüchterungsphase

Bis Ende 1995 hatte jedoch einzig die *Tan Thuan EPZ* einen nennenswerten Bestand an ausländischem Investitionskapital aufzuweisen. Alle anderen EPZ's litten unter sehr geringer Auslastung. Eine EPZ in Hai Phong musste im Oktober diesen Jahres nach Rückzug des hongkong-chinesischen Hauptinvestors seine Lizenz wieder abgeben (vgl.: WEISSBERG 1999: 79). Trotz anhaltend hoher gesamtwirtschaftlicher Wachstumsraten galten zu diesem Zeitpunkt EPZ's als gescheiterter Versuch, ausländisches Kapital ins Land zu locken. GAUTHIER (1996: 33) stellt dazu treffend fest: „*Despite considerable media and policy attention, EPZ development in Vietnam [...] now looks a failed experiment in national*

Definitorische Abgrenzung von EPZ's

Nach der WELTBANK (1992, in MANDAI 1998:12) und der ILO (1985: 2, 15) sind Exportförderzonen Industrie- und/oder Gewerbegebiete, die üblicherweise eine abgeschlossene Fläche von 10 bis 300 Hektar aufweisen und auf die Verarbeitung und/oder Weiterverarbeitung von Gütern für den Export spezialisiert sind. In den EPZ's werden den angesiedelten Firmen und Investoren bestimmte Vorteile durch eine besondere Gesetzgebung eingeräumt, wie die Erlaubnis Rohmaterialien einzuführen, die Aufhebung von Importzöllen auf Einzelteile, Befreiung von der Steuerpflicht oder die Senkung von Exportzöllen. Dazu gehören in den meisten Ländern auch deutliche Einschränkungen der bestehenden nationalen arbeits- und arbeitsschutzrechtlichen Bestimmungen.

Die EPZ's sind in der Regel als geplante, umzäunte und kontrollierte Flächen industrielle Enklaven, physisch, sozial und ökonomisch abgegrenzt vom restlichen Teil des Landes. Die Errichtung als Enklave ist durch politische Überlegungen, einfache Kontrolle der Unternehmen und Schutz der lokalen Industrie begründet (vgl.: ILO 1998, ILRIG 1999/2000: 2).

Im Gegensatz dazu stellen sog. Free Trade Zones Flächen dar, die auf die Zwischenlagerung und den Umschlag von Waren ausgerichtet sind. Diese Unterscheidung tritt allerdings in der Realität nicht immer klar zu Tage.

Arten von Produktionszonen

In Vietnam bestehen zur Zeit drei verschiedene Kategorien von Produktionszonen (PZ), die Industrial Zone (IZ), die Export Processing Zone (EPZ) und der Hightech Park (HTP). Dabei können alle drei in der Regel gemäß der getroffenen Definition als Exportförderzonen verstanden werden. Alle Kriterien, von dem eingeschränkten, umzäunten Flächenangebot, über die Investitionsanreize für eine Ansiedlung in den Zonen bis zur Vorgabe, für den Export zu produzieren, treffen für alle drei Typen zu. Letzteres Kriterium, die Funktion der Exportproduktion, bestimmt aber die noch zu treffenden Unterschiede.

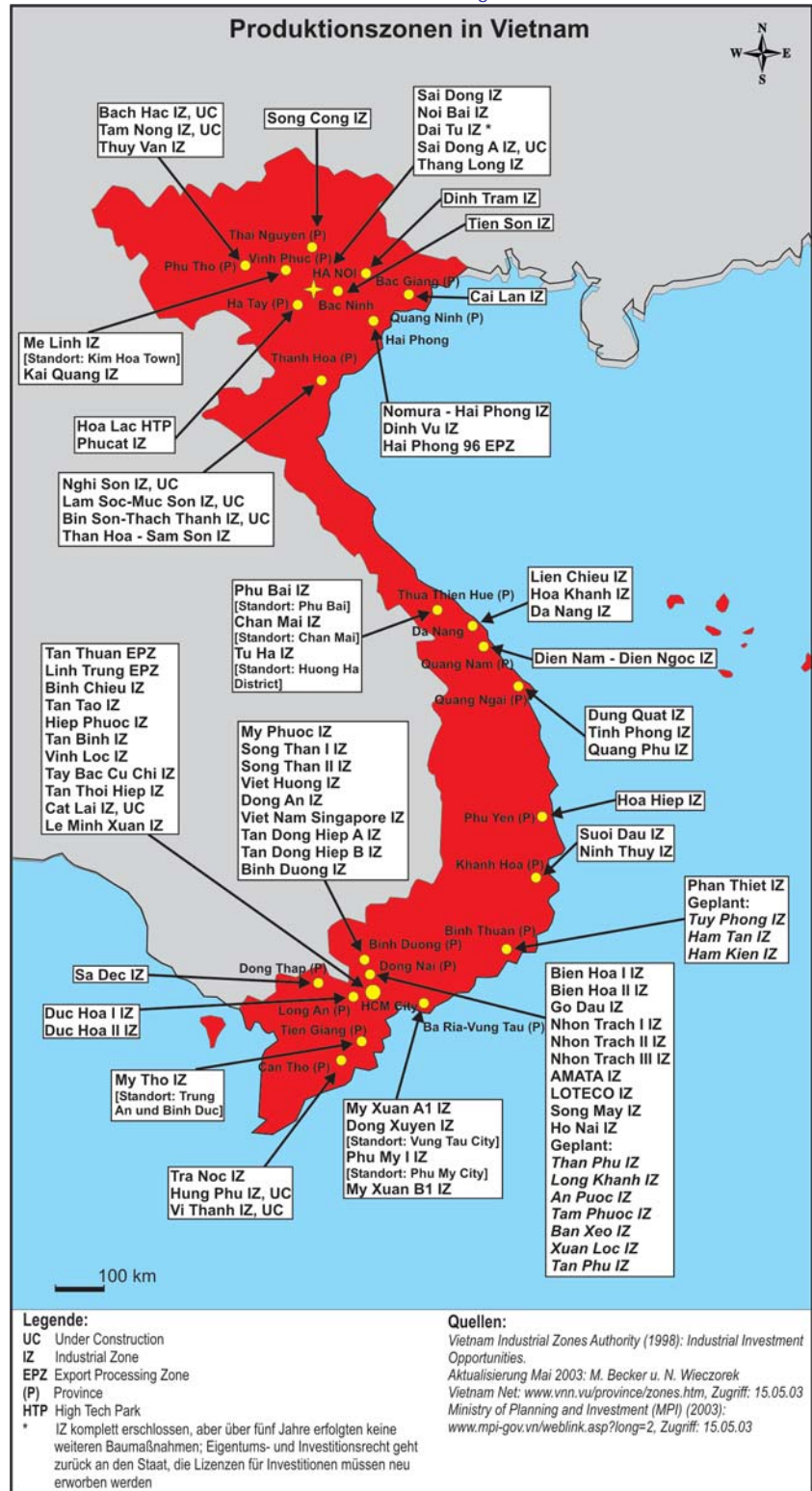
Kriterien für PZ-Arten in Vietnam

Die Raten, zu denen die Erzeugnisse der jeweiligen Produktionszonen in den Export gehen, sind ausschlaggebend für die Bezeichnungen. In der Regel wird in einer EPZ ausschließlich für den Export in das Ausland produziert, während in den IZ's ein bestimmter Anteil der Produktion auch im Inland verkauft werden darf. Die Anteile der Exportproduktion legen die Besteuerungssätze der einzelnen Unternehmen fest. Dabei erhalten in EPZ angesiedelte Unternehmen die meisten Vergünstigungen: Hier ist keine Umsatzsteuer und keine Mehrwertsteuer (seit Januar 1999 ersetzt die Mehrwert- die Umsatzsteuer) fällig, Abgaben oder Zölle beim Güter- und Geldtransfer aus den und in die EPZ's werden nicht erhoben. Darüber hinaus wird eine bevorzugte Behandlung bei der Zollabfertigung sowie eine Befreiung von allen Steuern in den ersten vier Jahren der Ansiedlung gewährt, danach besteht eine Steuerrate von 10%. Generell ist zu sagen, dass die Vergünstigungen je nach Umfang der Binnenorientierung geringer ausfallen.

Neben diesen Regelungen bestehen weitere, die sich von allgemeinen Belangen, wie der Körperschaftssteuer (für alle Unternehmen zu zahlen) bis zu speziellen, den Im- oder Export von Waren, bzw. Warenteilen betreffenden, beschäftigen.

Quellen: DEG, ILDP/MPI 2001, VIETNAM INDUSTRIAL ZONES AUTHORITY 1998

Abb. 1: Übersichtskarte der räumlichen Verteilung von Produktionszonen in Vietnam



economic policy making. [...] the zones are not likely to have a significant impact either on economic development or on policy. Die Ursachen für die geringe Akzeptanz der EPZ's waren vor allem die zu starren rechtlichen Vorgaben, unter anderen der Zwang, ausschließlich für den Export produzieren zu müssen. Im Gegenzug konnten Industrial Zones (IZ's), in denen auch für den Binnenmarkt produziert werden durfte, zuneh-

mend ausländische Investoren gewinnen. Bereits Ende 1995 war die Zahl der IZ's auf 6 gestiegen und damit hatten IZ's die EPZ's an Zahl und investiertem Kapital überrundet (vgl.: GAUTHIER 1996: 45). Mittlerweile sind die IZ's die übliche Förderform und die übliche Plattform für ausländische Investitionen geworden.

Boomphase

Die schleppende Entwicklung der Pro-

duktionszonen nahm erst mit dem 8. Parteitag der KPV im Jahr 1996 ein Ende. In diesem Jahr erreichten die FDI-Ströme ein bis heute unerreichtes Maximum von 8,5 Mrd. US\$. Dies war für die Parteiführung Anlass genug, eine Resolution zu verabschieden, in der sich zum ersten Mal klar für eine industrielle Entwicklung innerhalb abgeschlossener Produktionszonen ausgesprochen wurde (vgl.: MINH 2002: 16). Im August 1996

billigte der Premierminister einen Masterplan für die Industrie- und Infrastrukturentwicklung der Jahre 1996-2010, der eine Liste mit 33 in dieser Zeitspanne zu errichtenden IZ's beinhaltet. Ein Jahr später wurde die Liste um 23 weiter zu errichtende IZ's ergänzt.

Trotz des extremen Rückgangs der FDI-Ströme in den Jahren nach 1997, vor allem aufgrund der regionalen Finanz- und Währungskrise (im Jahr 1999 waren die FDI-Ströme um über 80 % gegenüber 1996 gesunken) (vgl. Abb. Nr. 2), wurden von 1996 bis 1998 insgesamt 52 IZ's und EPZ's errichtet (vgl.: MINH 2002: 16). Im Jahr 1997 lag der Anteil (wertmäßig) der Produktionszonen an der gesamten nationalen Industrieproduktion bereits bei ca. 15 %, am gesamten Exportvolumen bei 10 % und bei 47 % am Gesamtexport aller Unternehmen mit ausländischem Investitionskapital in Vietnam (vgl.: NGAN 2000: 35).

Heutige Situation

Gegenwärtig sind in Vietnam 69 Produktionszonen existent. Davon sind die überwältigende Mehrheit, nämlich 65, IZ's, 3 haben den Status einer EPZ und in Hoa Lac südwestlich von Hanoi existiert ein erster High Tech Park (HTP). 10 weitere IZ's sind geplant und 9 im Moment im Bau. Über 70 % der existierenden Produktionszonen befinden sich im ökonomisch prosperierendsten Teil

● Ziele von EPZ's

Mit Exportförderzonen sollen vor allem vier Hauptziele verwirklicht werden (vgl.: RABBANI 1977:8, WORLD BANK 2003):

- (1) durch die Errichtung von EPZ's sollen Arbeitsplätze und damit Einkommen/Gehälter geschaffen werden,
- (2) es sollen ausländische Direktinvestitionen angelockt und kanalisiert werden,
- (3) dabei soll ein Technologie- sowie Wissenstransfer erzeugt und weitere Vorteile, wie Demonstrationseffekte und rückgekoppelte Verflechtungen gesichert werden,
- (4) es sollen Einkünfte aus Devisengeschäfte über die Förderung von nichttraditionellen Industriezweigen erzielt werden.

des Landes, dem Süden mit der Metropole Ho Chi Minh Stadt als Epizentrum marktwirtschaftlicher Revitalisierung nach 1986 (vgl.: HA 2002: 18).

Die durchschnittliche Auslastung aller Produktionszonen lag im Oktober 2002 offiziell bei 44,5% (MINH 2002: 17). Dabei ist die Auslastungsspanne sehr groß: Über 6 IZ's können bis heute keinen einzigen ausländischen Investor aufweisen. Um ihre Auslastung zu erhöhen, haben die IZ-Betreiberunternehmen ihre Zonen mittlerweile auch für inländische Unternehmen geöffnet, eine Strategie, die v.a. im Süden des Landes, wo im allgemeinen die Auslastung sowieso besser ist als im Nord- oder Zentralvietnam, erste Erfolge zu verzeichnen hat.

Insgesamt waren im Jahr 2002 in Vietnam ca. 380.000 Personen innerhalb von Produktionszonen beschäftigt (NGAN/KHA 2002: 23). Diese Erwerbspersonen stellen damit immerhin ca. 12 % an allen im Verarbeitenden Gewerbe Beschäftigten Vietnams dar (vgl.: GSO 2002: 41).

Die erfolgreichsten Produktionszonen

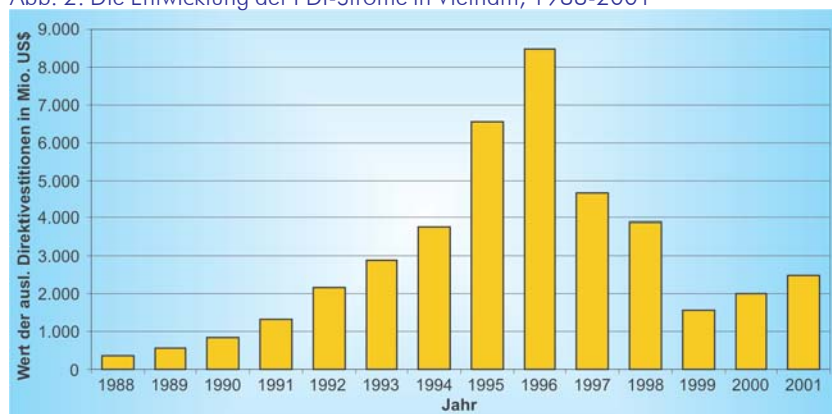
sind die in Ho Chi Minh City gelegenen *Tan Thuan EPZ* und die *Linh Trung I EPZ*, die insgesamt 173 ausländische Direktinvestitionsprojekte mit einem registrierten Gesamtkapital von 847 Mio. US\$ für sich gewinnen konnten (Stand: Ende Juni 2002). Knapp 80.000 Arbeitskräfte und damit etwa jeder Fünfte aller in EPZ's/IZ's Beschäftigten Vietnams ist hier tätig. Die Auslastung etwa der auf 50 Jahre angelegten *Tan Thuan EPZ* liegt mit 67,7% weit über dem nationalen Durchschnitt (vgl.: MINH 2002: 16). Das durchschnittliche Einkommen der in der *Tan Thuan EPZ* Beschäftigten beträgt 60 US\$ im Monat/720 US\$ im Jahr (ohne zusätzliche Gratifikationen). Damit liegt dieses Einkommen zwar über dem nationalen Durchschnittswert von ca. 420 US\$, aber dennoch deutlich unter dem Durchschnittseinkommen der Stadttagglomeration Ho Chi Minh Stadt von 1.460 US\$ (im Jahr 2001) (vgl.: NGAN/KHA 2002: 23).

Wie in fast allen EPZ weltweit liegt der Frauenanteil auch in Vietnam bei den Beschäftigten mit ca. 73 % überdurchschnittlich hoch (NGAN/KHA 2002: 23). Dies überrascht nicht, sind doch auch hier fast zwei Drittel aller in IZ's/EPZ's Beschäftigten in arbeitsintensiven Bereichen wie Bekleidungs-, Schuh- oder Lederindustrie tätig (NGAN/KHA 2002: 23).

Jüngere Entwicklungen & Fazit

Für die vietnamesische Wirtschaftsführung stellten insbesondere die ersten EPZ-Gründungen ein wertvolles marktwirtschaftliches Versuchsfeld für die weitgehend erfolgreiche Umstrukturierung ihrer Ökonomie hin zu einer nach außen gerichteten Exportwirtschaft dar. Dabei hatte insbesondere die *Tan Thuan EPZ* in Ho Chi Minh Stadt Vorbildfunktion für die Gestaltung der rechtlichen Rahmen- und Investitionsbedingungen aller späteren Produktionszonen. Bis

Abb. 2: Die Entwicklung der FDI-Ströme in Vietnam, 1988-2001



Quelle: General Statistical Office of Vietnam (Ed.) (2002): Statistical Yearbook 2001. p. 334.

● Arten von EPZ's

EPZ werden in der Regel nach den Eigentumsverhältnisse der Zonen selbst oder den darin angesiedelten Unternehmungen differenziert (WORLD BANK 2003)

Hinsichtlich der Eigentumsform der EPZ's selbst werden solche unterschieden, die sich in staatlicher, privater Hand oder einer Mischform befinden. Hinsichtlich der Qualität der in der Zone angesiedelten Unternehmungen bzw. hergestellten Güter wird unterschieden in „high-end“ und „low-end“ Zonen, abhängig von der Fertigungstiefe, dem Qualifikationsniveau der Beschäftigten, den Anlagen und den Dienstleistungen, die vor Ort zu finden sind (WORLD BANK 2003).

zum 8. Parteitag 1996 war jedoch die vietnamesische EPZ-Politik - transformationstypisch - eher reaktiv und weniger aktiv.

Das Ziel, über die Errichtung von IZ's/EPZ's Arbeitsplätze und damit Einkommen zu schaffen, wurde weitgehend erreicht. Weitere der vietnamesischen Führung wichtige Motive wie die Schaffung eines nachhaltigen Technologie- sowie Wissenstransfers oder Spill-Over Effekte konnten hingegen erst in Ansätzen realisiert werden (vgl.: GAUTHIER 1996). Auch die Absicht, über die Errichtung von IZ's/EPZ's ein höheres Maß an ausländischen Direktinvestitionen zu erhalten, hat sich infolge der Asienkrise 1997 sowie binnenwirtschaftlicher Hemmnisse nur bedingt erfüllt.

Ob die IZ's/EPZ's als integrierter Bestandteil weiterführender Reformen nach einer gewissen Laufzeit an Bedeutung verlieren und von den Reformen in ihrer Sonderstellung überholt werden, bleibt abzuwarten. In jüngerer Zeit siedeln sich jedenfalls immer mehr internationale Unternehmen außerhalb von IZ's/EPZ's an. Außerhalb der IZ's/EPZ's sind die fiskalischen Vorteile zwar geringer, dafür aber die zu zahlenden Löhne niedriger und die Marktbedingungen flexibler. Außerdem ist die Infrastrukturausstattung v.a. in der Umgebung der beiden großen Agglomerationsräume Hanoi und Ho Chi Minh City mittlerweile so gut, dass die Notwendigkeit, sich in einer IZ/EPZ anzusiedeln, oft nicht mehr besteht. Ein großes Hemmnis für die Errichtung von IZ's/EPZ's wie auch für die Errichtung von Gewerbegebieten außerhalb dieser Zonen bleiben nach wie vor ungeklärte oder unklare Landrechtfragen (vgl.: HA 2002: 18)

Inwieweit die Errichtung von IZ's/EPZ's im Sinne einer ausgleichsorientierten Raumwirtschaftspolitik regionale Disparitäten abgebaut oder im Sinne der ersten Phase der Polarization Reversal Hypothese zu einer Verschärfung regionaler Konzentrationsprozesse beigetragen hat, bleibt Gegenstand zukünftiger Untersuchungen. Vieles deutet darauf hin, dass die IZ's/EPZ's eher zur Verstärkung regionaler Disparitäten beigetragen haben.

● Begriffsvielfalt

Je nach Region oder Ausrichtung wird für Exportförderzonen und Freihandelszonen eine Vielzahl von Begriffen verwendet, die im wesentlichen aber synonym benutzt werden können. So spricht man u.a. auch von Exportfreier Zone (Export Free Zone), Exportproduktionszone, Zollfreier Zone (Custom Zone), Besonderer Industriezone (Special Economic Zone), Industriefreihandelszone (IFZ) oder von Maquila/Maquiladora (in Mexiko) (vgl. MANDAI 1998:12, SINCLAIR 2001:30, SAGAWA 1997: 632).

Abb. 3: Die von einem vietnamesisch-japanischen JV-Unternehmen errichtete und gemanagte Thang Long IZ an der Straße zum Noi Bai Flughafen von Hanoi.



Aufnahme: M. Waibel 2002.

Literaturverzeichnis

DEPARTMENT/MINISTRY OF PLANNING AND INVESTMENT (ILDP/MPI) (2001, ed.): *Foreign Investment in Vietnam – Procedures and Issues*, Hanoi.

GAUTHIER (1996): *The Export Processing Zone Experiment and Economic Decision Making in Vietnam*. In: *Regional Development in Vietnam: Local Dynamics, Market Forces & State Policies*. (ed. by FFORDE, A. & LUONG, HY VAN). Eastern Asia Policy Papers No. 13. Toronto.

GERMAN INVESTMENT AND DEVELOPMENT COMPANY (DEG): *Investment Legislation and Promotion*.

MADANI, DORSATI (1998): *A Review of the Role and Impact of Export Processing Zones*. In: *The World Bank* (2003): <http://econ.worldbank.org/docs/965.pdf>, Zugriff: 25.05.2003.

HA, THU (2002): *Ground Rules*. In: *Vietnam Economic Times*, November 2002, Issue 105, p. 18-19.

INTERNATIONAL LABOUR ORGANIZATION (ILO) (1998, ed.): *Labour and social issues relating to export processing zones, Labour Law and Labour Relations Branch (LEG/REL)*, Report. In: ILO (1999): http://www.ilo.org/public/english/dialogue/govlab/legrel/tc/epz/reports/epzrepor_w61/index.htm, Zugriff: 20.05.03.

INTERNATIONAL LABOUR ORGANIZATION (ILO) (1985, ed.): *Employment and Multinationals in Asian export processing zones, Multinational Enterprises Programme, Working Papers*, No. 26, Geneva.

INTERNATIONAL LABOUR RESSOURCE AND INFORMATION GROUP (ILRIG) (1999/2000): *Export Processing Zones in Namibia: A Success Story? Occasional Paper, No. 3*. In: *Alternative Information Development Centre (AiDC)* (2003), http://aidc.org.za/ilrig/publication/occasional/3-epz_namibia.html, Zugriff: 25.05.03.

MASSMANN, O. (2002): *Vietnam – Investitionsführer*, 3. Auflage. In: *Baker & McKenzie, Internationales und ausländisches Wirtschafts- und Steuerrecht*, Hanoi.

NGAN, TRAN HOANG & KHA, TRAN CONG (2002): *Export Processing Zones, Industrial Zones in Ho Chi Minh City – Development Strategy*. In: *Vietnam Economic Review*, N° 10 (98), p. 22-25.

MINH, LE (2002): *Engines of Industry*. In: *Vietnam Economic Times*, November 2002, Issue 105, p. 16-17.

RABBANI, F. A. (1977, ed.): *Economic and Social Impacts of Export Processing Zones in Asia, An Evaluation*, Asia Productivity Organization, Akasaka/Tokyo.

SAGAWA, T. (1997): *Freihandelszonen in der Karibik*. In *Geographische Rundschau*, Heft 11/1997, Jg. 49, S. 632-637.

SINCLAIR, ROBERT D. (2001): *Export Processing Zones: An Ingredient for Successful Liberalisation*. In: *The Maxwell School of Syracuse University* (2003), Department of Economics, <http://faculty.maxwell.syr.edu/sinclair/Papers/Export%20Processing%20Zones%20-%20actual%20paper.pdf>, Zugriff: 25.05.03.

VIETNAM INDUSTRIAL ZONES AUTHORITY (1998, ed.): *Industrial Investment Opportunities*, Hanoi.

WEISSBERG, DANIEL (1999): *Réformes économiques, investissement étranger et mutations du territoire au Viêt-nam*. In: *Annales de Géographie*, n° 605, Janvier-Février 1999, p. 67-85.

WORLD BANK (2003): *Export processing zones, PREMnotes Economic Policy*, No. 11, Dec. 1998, <http://www1.worldbank.org/wiep/trade/Pubs/Premnote11.pdf>, Zugriff: 25.05.03.

Dr. Michael Waibel [mwaibel@gwdg.de] ist Wissenschaftlicher Assistent am Geographischen Institut der Universität Göttingen und beschäftigt sich seit Jahren mit Vietnam.

Exportindustrialisierung und Stadtentwicklung in Malaysia

Welche Rolle spielt städtische Politik bei der Ansiedlung von Exportproduktionszonen?

Rolf Jordan

Bis in die späten fünfziger Jahre hinein war Malaysias Ökonomie vor allem durch die Gewinnung und Ausfuhr von Bodenschätzen (Kautschuk, Zinn) geprägt. Aufgrund schwankender Weltmarktpreise für diese Exportgüter wurde die staatliche Entwicklungsplanung schon früh (*First Malaya Plan*) auf eine Diversifizierung der ökonomischen Strukturen hin ausgerichtet, was in den sechziger Jahren in eine Phase importsubstituierender Industrialisierung mündete. Die Verabschiedung des *'Second Malaysia Plan'* von 1971 markierte im Rahmen der *'New Economic Policy'* die Aufgabe dieser Politik und den Übergang zu einer stärker exportorientierten Industriepolitik, vor allem in Erwartung der damit verbundenen Beschäftigungseffekte (SIELAFF 1994).

Industrialisierung als Entwicklungspolitik

Im Zentrum der Entwicklungsplanung standen in erster Linie arbeitsintensive Industrien des Textil- und Elektrobereichs mit hohen Anteilen an ausländischen Direktinvestitionen und die Hoffnung auf eine Ausweitung der bisher durch den Primärsektor dominierten Exportbasis des Landes. Wesentliche Elemente dieser Politik stellte von Beginn an die Ausweisung von *Free Trade Zones* (FTZ) und der Aufbau von Industrieparks dar (LEE 1996; SIELAFF 1994). So stellt WARR zur Bedeutung von Exportproduktionszonen in Malaysia fest: „*The importance of EPZs in Malaysia is unique among the developing countries establishing these zones. Nowhere else is their role as significant, either in absolute terms or as a proportion of overall manufacturing activity*“ (1987; S.30). In Ergänzung zum *'Investment Incentives Act'* (1968) schuf die Regierung in Kuala Lumpur 1971 mit dem *'Free Trade Zone Act'* die Grundlage für die Ausweisung von speziellen Freihandelszonen und *'Licensed Manufacturing*

Warehouses' (LMW) als Standorte für exportorientierte Produktionsbereiche (JOHNSTON 1997, S.398; RAJAH 1993, S. 120). Bis 1987 entstanden auf der Grundlage dieser Politik insgesamt 10 Freihandelszonen, von denen sich vier in Penang und drei in Selangor befanden, zwei weitere entstanden in Malacca und eine wurde im Bundesstaat Johor errichtet.

Ziel dieser Politik war die Steigerung von Investitionen, hier vor allem ausländischer Direktinvestitionen (FDI), und die Schaffung von Beschäftigungsmöglichkeiten durch den forcierten Ausbau des modernen Industriesektors. Parallel zu den FTZ entstanden in den industriellen Zentren Selangors, Penangs und Johors weitere Industrieparks, so dass der Anteil des Industriesektors am GDP am gesamten Bruttoinlandsprodukts (BIP) Malaysias von 13% Anfang der siebziger Jahre auf ca. 20% in den achtziger Jahren und auf ein Drittel Mitte der neunziger Jahre (vgl. Tabelle) anstieg. Bis 1987 entstanden landesweit mehr als 100 Industrieparks. Wie schon bei den FTZ, so ist auch hier eine Konzentration auf die drei Bundesstaaten Selangor, Penang und Johor zu beobachten. Hier befinden sich etwa 40% der entstanden Industrieparks, während gleichzeitig 51% der für Industrieparks erschlossenen Flächen auf diese Bundesstaaten entfallen (UNIDO 1991). Allein in Johor, das bereits in den sechziger und siebziger Jahren zu den bevorzugten Industriestandorten des Landes zählte, sind bis Ende der achtziger Jahre nahezu ein Viertel aller bis heute erschlossenen Industrieparkflächen Malaysias bereitgestellt worden.

Besonders kennzeichnend für die Entwicklung diese Zonen ist die hohe Kon-

zentration ausländischer Direktinvestitionen. So entfielen bis 1987 etwa 80% der Gesamtinvestitionen in den FTZ auf ausländische Unternehmen. Überdurchschnittliche Anteile verzeichneten dabei der Textilbereich und der Elektroniksektor; 98% bzw. 90% aller Direktinvestitionen in diesen Bereichen entfielen allein auf Produktionsanlagen in FTZ (RAJAH 1993). Bis Anfang der achtziger Jahre stieg der Anteil der in FTZ produzierten Güter der verarbeitenden Industrie am Gesamtexportaufkommen Malaysias auf 61% an. Ausländische Direktinvestitionen stellen daher nach JOMO (1997) die Basis der rapiden exportorientierten Industrialisierung in Malaysia dar.

Wandel der Beschäftigungsstrukturen

Als Folge der Errichtung von FTZ und der Ausrichtung auf exportorientierte Industriebereiche war letztlich auch ein Wandel der Beschäftigungs- und Sozialstrukturen zu beobachten. So verweist JOHNSTON (1997) unter anderem auf die Abnahme der Beschäftigung im Primärsektor auf etwa 20% der Gesamtbeschäftigung bis Mitte der neunziger Jahre, während gleichzeitig der Anteil der Beschäftigten im verarbeitenden Gewerbe bis in die neunziger Jahre kontinuierlich ansteigt. Mitte der neunziger Jahre ist ein Viertel der Beschäftigten im industriellen Sektor zu finden.

Eine Zunahme ist dabei vor allem bei niedrig entlohnten Produktionsarbeitsplätzen zu verzeichnen. Ein wichtiger Faktor ist zugleich die zunehmende Beschäftigung von Frauen. Während Männer zumeist in der chemischen und in der metallverarbeitenden Industrie beschäftigt sind, entsteht besonders im Elektro-

● Tab.: Anteil des Produktionssektors am GDP und Gesamtbeschäftigung Malaysias

	Anteil am GDP	Beschäftigung abs.	Anteil Beschäftigung
1970	13,1 %	448.000	11,4 %
1980	19,6 %	755.000	15,8 %
1985	19,7 %	836.000	15,1 %
1990	26,9 %	1.290.000	19,4 %
1995	33,1%	1.997.000	25,5%

Tabelle nach JOMO 1997; S.90.

niksektor, dem Kernbereich der Exportindustrie, eine große Zahl von Frauenarbeitsplätzen. Es handelt es sich hier in erster Linie um junge Frauen aus ländlichen Regionen, die in die städtischen Zentren migrieren, um dort in den Weltmarktfabriken der Elektronik- und Bekleidungsindustrie zu arbeiten. Bis in die achtziger Jahre war die Zahl der weiblichen Beschäftigten in diesem Bereich auf über 80.000 angestiegen; mittlerweile wird ihre Zahl auf mehrere Hunderttausend geschätzt (JOHNSTON 1997).

Die rapide Exportindustrialisierung der siebziger und achtziger Jahre hatte nicht nur zu einem nachhaltigen Wandel der Beschäftigungsstrukturen in Malaysia geführt, sondern seit den achtziger Jahren auch zu einem Zustrom von ausländischen Arbeitsmigranten. Die Abwanderung malaysischer Arbeitskräfte vom Land in die industriellen Zentren hatte bereits früh zu einem Arbeitskräftemangel vor allem in der Plantagenwirtschaft geführt, der durch die Zuwanderung indonesischer Arbeitskräfte ausgeglichen wurde. Doch bereits in den frühen neunziger Jahren fehlten zunehmend auch Arbeitskräfte in den Wachstumsbereichen der Exportindustrie, so dass die Regierung 1991 auch diesen Sektor für Arbeitsmigration öffnete. Beide Entwicklungen - der Wandel der Beschäftigungsstrukturen und die steigende Zahl von Arbeitsmigranten auch im industriellen Sektor - haben aufgrund ihrer Bedeutung für die sozioökonomische Entwicklung des Landes Eingang in die wissenschaftliche Diskussion über die Folgen exportorientierter Industrialisierung in Schwellenländern wie Malaysia gefunden.

Zunahme regionaler Disparitäten

Ein weiterer Aspekt kritischer Auseinandersetzung mit der Entwicklung des industriellen Sektors in Malaysias stellt die Frage ungleicher Entwicklung dar. Die Umsetzung der Industrialisierungspolitik hatte bereits in den sechziger Jahren zu einer Konzentration von Industriestandorten in wenigen Regionen und in der Folge zu einer Zunahme regionaler Disparitäten zwischen den Bundesstaa-

Abb. 1: Übersichtskarte der räumlichen Verteilung von Produktionszonen in Malaysia



ten geführt. Nahezu alle in den sechziger Jahren errichteten Industriegebiete befanden sich in unmittelbarer Nähe zu bereits hoch entwickelten städtischen Zentren. Entsprechend stammten Anfang der siebziger Jahre etwa drei Viertel der Produktion des verarbeitenden Gewerbes aus den 'reichen' Bundesstaaten an der Westküste: aus Selangor/Kuala Lumpur, Johor und aus Penang (UNIDO 1991). Eine Entwicklung, die in deutlichem Widerspruch zur entwicklungspolitischen Zielsetzung der 'New Economic Policy' stand, die unter anderem auch auf das Ziel einer gleichmäßigeren Verteilung von Einkommen und Wohlstand und einer stärkeren regionalen Diversifizierung der industriellen Entwicklung (KRÜGER 1989; UNIDO 1991) ausgerichtet war.

Integraler Planungsbestandteil der staatlichen Industrialisierungspolitik, besonders hervorgehoben im 'Third Malaysia Plan' (1976-1980), war daher der Aufbau neuer Wachstumszentren (KRÜGER 1989), mit deren Hilfe eine regional ausgeglichene Verteilung der industriellen Entwicklung erreicht werden sollte. Zu-

mindest in Hinsicht auf die Rolle der Zentralregion Selangor mit der Hauptstadt Kuala Lumpur als wirtschaftlichem Zentrum des Landes lassen sich in der Anfangsphase der 'New Economic Policy' durchaus räumliche Ausgleichstendenzen beobachten. Die Ansiedlung arbeitsintensiver Industrien in international gut angebundenen Zentren wie Penang und Johor verringerte den ökonomischen Vorsprung der Metropole Kuala Lumpur und führte zu einem 'polarization reversal', wie KULKE (1998) feststellt. Mit steigenden Produktionskosten in diesen Zentren und dem weiteren Ausbau der Infrastruktur entstanden in der Peripherie weitere kleinere Sekundärzentren, deren ökonomische Bedeutung aber deutlich hinter jener von Penang und Johor zurückblieb. Dass es jedoch darüber hinaus nicht zu einer weiteren regionalen Diversifizierung kam und die industrielle Entwicklung auf die bestehenden Zentren konzentriert blieb, hat im wesentlichen zwei Gründe: zum einen führte der Übergang zu technologieintensiven Industrie-

zu weiteren räumlichen Konzentrationsprozessen in diesen Zentren. Zum anderen bedingte die eigenständige Entwicklungsplanung der einzelnen Bundesstaaten eine weitere Zunahme regionaler Disparitäten, wie weiter unten noch zu zeigen ist.

Auch der Mitte der achtziger Jahre forcierte Übergang zu technologieintensiveren Produktionsbereichen führte nicht zu einer Verringerung der räumlichen Disparitäten zwischen den Bundesstaaten. Im Gegenteil. Die bereits bestehenden industriellen Zentren in Selangor, Johor und Penang profitierten nun vor allem von ihren Agglomerationsvorteilen: der Nähe zu Produzenten und hochrangigen Dienstleistungsanbietern, die hier bereits angesiedelt waren, dem Vorhandensein einer hochwertigen Infrastruktur und Netzwerkbeziehungen zu ausländischen Partnern sowie der Verfügbarkeit qualifizierter Arbeitskräfte. Diese Einflussfaktoren bewirkten zusammen eine Verstärkung der Disparitäten zwischen den industriellen Zentren des Landes und der Peripherie. Allein 1990 wurden 63,3% aller für Malaysia genehmigten Investitionsprojekte ausländischer Unternehmen in diesen drei Industriezentren angesiedelt (LEE 1996).

Während in den Zentren die miteinander vernetzten modernen Industrie- und Dienstleistungsbereiche expandierten, hatte die zunehmende Schließung von Betrieben der ersten Industrialisierungsphase in den peripheren Gebieten einen Rückgang der Wirtschaftsleistung in diesen Regionen zur Folge. KULKE (1998) sieht in dieser Entwicklung einen Wechsel von einer Phase raumstruktureller Ausgleichstendenzen, wie sie in Ansätzen

während der arbeitsintensiven Phase zu beobachten war, hin zu einer Phase erneuter räumlicher Konzentration während der technologieintensiveren Industrialisierungsphase seit Mitte der achtziger Jahre.

Entwicklungsplanung im Widerspruch

Von zentraler Bedeutung für das Verständnis der Entwicklung ist dabei ein Blick auf die institutionellen Rahmenbedingungen, unter denen Entwicklungspolitik in Malaysia stattfindet. Wichtigste Planungsinstanz auf Bundesebene ist die dem Premierminister direkt unterstellte *Economic Planning Unit* (EPU), deren Aufgabenbereich die Konzeption der nationalen Wirtschaftsplanung (*Malaysia Plans*) und die Festlegung von Planungszielen für die regionale Entwicklungspolitik umfasst. Parallel dazu wurden zur weiteren Förderung der industriellen Entwicklung auf Bundesebene Anfang der achtziger Jahre u.a. die *Heavy Industries Corporation of Malaysia* (HICOM), zuständig für die Ansiedlung kapitalintensiver Industrien, und die *Malaysian Industrial Development Authority* (MIDA) gegründet.

Gleichzeitig sichert die föderale Verfassung Malaysias den einzelnen Bundesstaaten jedoch Autonomierechte in Fragen der Regionalplanung zu. Entsprechend verfügen auch die Bundesstaaten über eigene Planungsgremien in Form von *Executive Councils* und *State Economic Planning Units*. Hauptträger der industriellen Entwicklung in den einzelnen Bundesstaaten, vor allem hinsichtlich des Aufbaus von FTZ und EPZ, sind eigens hierzu gegründete *State Economic Development Corporations* (SEDC), halb-

staatliche Entwicklungsfirmen, die es mittlerweile in allen Bundesstaaten Malaysias gibt (SIELAFF 1994). Diese aus entsprechenden Behörden hervorgegangenen Entwicklungsfirmen weisen in ihren verschiedenen Aufgabenbereichen in der Regel enge Verbindungen zu entwicklungspolitischen Institutionen auf zentralstaatlicher Ebene auf: So erfolgt die Koordination der Planungsziele und Entwicklungsprogramme zwischen der Zentralregierung und der bundesstaatlichen Ebene durch die *National Planning Division* im *Economic Planning Unit* (EPU), während die Koordination der Investitionspolitik, vor allem hinsichtlich ausländischer Direktinvestitionen, auf zentralstaatlicher Ebene durch das *Ministry of Public Enterprises* und das *Foreign Investment Committee* im EPU erfolgt. Gleichzeitig besteht eine enge Zusammenarbeit zwischen der *Malaysian Industrial Development Authority* (MIDA), die für die Planung und Entwicklung von Industrieparks zuständig ist, und den SEDC als Verwalter der Industrieparks und Freihandelszonen.

Das Wachstum städtischer Zentren

Aufgrund der Vielzahl der entwicklungspolitisch aktiven Institutionen kann nach KRÜGER „von einer einheitlich strukturierten und administrativ geführten Regionalpolitik [...] in Malaysia nicht gesprochen werden“ (1989; S.196). Vielmehr sind im entwicklungspolitischen Bereich Kompetenzüberschreitungen und -konflikte vor allem zwischen der zentralstaatlichen Ebene und den bundesstaatlichen Entwicklungsinstanzen zu beobachten. Eine Vielzahl unterschiedlicher Studien haben sich seit den siebziger



Jahren mit der Problematik ungleicher regionaler Entwicklung in Malaysia und den oftmals gegenläufigen Entwicklungspolitiken auf zentral- und bundesstaatlicher Ebene auseinandergesetzt. Dabei wurde gerade in den letzten Jahren noch einmal deutlich, dass sich die Ungleichverteilung industrieller Entwicklungspole innerhalb der drei Wachstumsstaaten Penang, Selangor und Johor weiter fortsetzt und hier sich seit den achtziger Jahren Industrialisierungsprozesse in erster Linie auf wenige städtische Agglomerationen konzentrierte. So ist etwa in Johor vor allem im Süden eine Ballung industrieller Zentren - Exportproduktionszonen, Free Trade Zones, Containerhäfen - zu beobachten, während weite Teile des Bundesstaats weiterhin durch Plantagenwirtschaft geprägt bleiben.

Parallel dazu sind städtische Zentren wie Johor Bahru oder die neuen Agglomerationen des Klang Valley in den letzten Jahren rapide gewachsen. Zugleich stieg damit der Bedarf an entsprechenden Infrastrukturen wie Straßen, Energie- und Wasserversorgung, Wohnungsbau und ähnlichem und damit der Druck auf die

städtischen Verwaltungen, diese Infrastrukturen in ausreichendem Maße bereitzustellen. Bisher liegen jedoch für Malaysia noch keine Untersuchungen vor, die den Zusammenhang zwischen urbaner Entwicklung und dem Aufbau industrieller Wachstumspole in Form von Exportproduktionszonen und FTZ thematisieren würden. Vor allem scheint es

hier notwendig, die bisherige Analyse unterschiedlicher Entwicklungspolitiken über die Ebenen zentral- und bundesstaatlicher Planungsinteressen hinaus auf die kommunale Ebene der jeweiligen urbanen Zentren auszuweiten und nach den je spezifischen Interessen städtischer Eliten im Kontext rapider Exportindustrialisierung zu fragen.

Literatur:

- JOHNSTON, C.: *Labour and New Industrialization in Malaysia*. In: *Canadian Journal of Development Studies*, Vol. 18, No. 13, 1997
- JOMO K. S.: *Southeast Asia's Misunderstood Miracle. Industrial Policy and Economic Development in Thailand, Malaysia and Indonesia*. Boulder 1997
- KRÜGER, K.: *Regionale Entwicklung in Malaysia. Theoretische Grundlagen, empirischer Befund und regionalpolitische Schlussfolgerungen. Beiträge zur kommunalen und regionalen Planung 11*, Frankfurt 1989
- KULKE, E.: *Wirtschaftliches Wachstum und räumliche Restrukturierung in Malaysia*. In: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie*, 42. Jg., Heft 3-4, 1998
- LEE BOON THONG: *Emerging urban trends and the globalizing economy in Malaysia*. In: *Lo Fuchen; Yeung Yue-man (Eds.): Emerging World Cities in Pacific Asia*. Tokyo, New York, Paris 1996
- RAJAH RASIAH: *Free Trade Zones and Industrial Development in Malaysia*. In: *Jomo K. S. (Ed.): Industrializing Malaysia. Policy, Performance, Prospects*. London, New York 1993
- SELAFF, R.: *Malaysia*. In: *Nohlen, Dieter; Nuscheler, Franz (Hg.): Handbuch Dritte Welt. Bd. 7: Südasien und Südostasien*. Bonn 1994
- UNIDO: *United Nations Industrial Development Organization: Malaysia. Sustaining the Industrial Investment Momentum. Industrial Development Review Series*, Wien 1991
- WARR, P.: *Malaysia's Industrial Enclaves: Benefits and Costs*. In: *The Developing Economies*, Vol. 25, 1987

Dr. Rolf Jordan [rojordan@uni-kassel.de] ist Sozialwissenschaftler an der Universität Kassel und arbeitet seit Jahren zu Singapur und Malaysia.

Myanmar auf dem Weg zur Demokratie?

Notizen zu einem Gespräch mit dem Sprecher der Oppositionsbewegung „National League for Democracy“

Roland Seib

Beobachter der politischen Entwicklung des südostasiatischen Landes haben die seit Ende des Jahres 2000 stattfindenden Gespräche zwischen Militärregime und Oppositionsbewegung „*Nationale Liga für Demokratie*“ (NLD) hoffnungsvoll als Chance der Überwindung der politischen Stagnation interpretiert (1). Mehr noch wurde ihnen historische Bedeutung zugewiesen, da es dazu keine Alternative gebe.

Von dem Gesprächspartner in Yangon wird dieser Optimismus einer begonnenen politischen Annäherung nicht im Ansatz geteilt. Worum es in den Gesprächen gehe, so dessen Ausführungen, sei die Freilassung der in Lagern und Gefängnissen festgehaltenen Aktivisten und Politiker. Über andere vor allem „politische Themen“ sei bisher nicht gesprochen worden. Darüber werde von NLD-Seite auch nicht gesprochen, solange die Freilassung aller Inhaftierten nicht erreicht sei.

Zweifel an dieser Sicht liegen nahe, da, wie durchscheint, nur ein kleiner Kreis von Personen an den Gesprächen mit den Militärs beteiligt ist und nur wenig Objektivität darüber vorliegt, wer nun tatsächlich welche Ziele oder Positionen für die Bewegung formuliert, einbringt oder vertritt. Glaubwürdig bzw. nachvollziehbar klingt zumindest die Einschätzung, dass keine Annäherung der Standpunkte erzielt worden sei und dies auch nicht erwartet werde. Sieht man von der humanitären Stoßrichtung ab, bleiben die Ziele der gemeinsamen Gespräche von Seiten der NLD im Dunkeln.

Hinsichtlich der Perspektiven, was nach einem Scheitern des Dialogs, so er tatsächlich einer ist, und nicht, wie nahe liegend, ein geschickter Zug der Militärführung hin auf Zeitgewinn und die Bewahrung des Status quo, wird auf die soziale Katastrophe hingewiesen, die das Land in spätestens drei Jahren zu erwarten habe. Seit zwei Jahren habe die Be-

völkerung mit einem drastischen Verfall des Lebensstandards zu kämpfen (ein Punkt, der immer wieder von Menschen im Land geäußert wird, obwohl westliche Beobachter eher ein wirtschaftliches Wachstum und damit eine Verbesserung der materiellen Situation nahe legen [2]), der den Druck auf die Staatsführung verstärken werde.

●Myanmars langer Leidensweg zur Selbstbestimmung

Die Entstehungsgeschichte des bereits 1948 von England unabhängig gewordenen Staates Birma (1989 umbenannt in Myanmar) ist gekennzeichnet von Konflikten um die Vorherrschaft ethnischer Gruppen. Seit dem Staatsstreich von 1962 herrscht das Militär, das die bedrohte nationale Einheit autoritär zu erhalten und mit Hilfe Chinas einen birmanischen Weg des Sozialismus zu realisieren suchte. Verstaatlichungen und der Weg der Isolation gegenüber dem Ausland führten trotz Einführung marktwirtschaftlicher Elemente in den 1970er Jahre zu schweren Wirtschaftskrisen. Die Forderungen der Bevölkerung nach einer Demokratisierung des Landes 1988 resultierten erneut in brutaler Niederschlagung und Repression. Die zwei Jahre später nach Konsolidierung des Militärregimes abgehaltenen ersten freien Wahlen zur Nationalversammlung seit 30 Jahren mündeten in einem Sieg der Koalitionspartei „*Nationale Liga für Demokratie*“, deren de facto Führerin die charismatische Tochter des 1947 ermordeten Staatsgründers und Nationalhelden BOGYOKE AUNG SAN, SAN SUU KYI, ist. Das Militär verweigerte die Übergabe der Macht, reagierte wieder mit der Unterdrückung jeglicher Opposition. Aufgrund der anhaltend schweren Menschenrechtsverletzungen antworteten westliche Länder mit Sanktionen. Auch wenn der militärische Widerstand gegen das Regime in Yangon (früher Rangoon) aufgrund der Einbindung bisher opponierender ethnischer Gruppen abgenommen hat, blieb der Bevölkerung bis heute ein ziviler demokratischer Weg verwehrt.

Hinzu komme, und dieser Aspekt scheint dem Gesprächspartner noch wichtiger, der Verfall nicht nur der Einkommen der Bürger, sondern auch des Solds der Soldaten, sehe man von landesweit etwa 500 Offizieren und Funktionsträgern ab, die von der Diktatur profitieren. Dies würde den internen Druck auf die Junta enorm steigern und beinhalte, ohne direkt ausgesprochen zu werden, die Chance zum Umbruch, in welcher Form auch immer. In diesem Kontext wird auch weiter die Position vertreten, dass eine humanitäre Hilfe internationaler Organisationen wie bisher nicht erwünscht sei, da sie dem Volk keine Linderung ihrer Lage bringe. Eine mögliche konkrete Hilfe der Menschen wird negiert.

Ein letzter Punkt zur multi-ethnischen Verfasstheit des Landes und den Chancen, diese im Kontext einer Demokratisierung in einer gemeinsamen Nation friedlich integrieren zu können. Was einzig konkret zu entlocken ist, ist die Not-

wendigkeit einer föderalen Verfasstheit des Landes, die den Ethnien „genug Spielraum“ gebe, einem gemeinsamen Staat zuzustimmen. Darüber hinaus gibt es, so der Eindruck nach mehrmaligem Nachfragen, weder Überlegungen noch Konzepte, dieses Problem perspektivisch anzugehen.

Insgesamt spiegelt das knapp einstündige

Gespräch einen tiefen Pessimismus wider. Gesetzt wird mittelfristig auf die sinkende Kapazität des Militärs, das Land wie bisher zu kontrollieren, was der Opposition die Chance der Regierungsübernahme bzw. Machtergreifung eröffnen würde. Ein hier vermuteter Ansehens- bzw. Legitimationsverlust auch der Oppositionsbewegung in der Bevölkerung wird von dem Gesprächspartner zurückgewiesen, eine weiterhin ungeteilte landesweite Zustimmung der Liga unterstellt. Die erkennbare Blockadehaltung der Bewegung zumindest hinsichtlich der internationalen Hilfe trägt fast fatalistische Züge, da auf den Druck der materiellen Verhältnisse gesetzt wird, ohne, sieht man von der Betonung der Bereitschaft für „Substanzgespräche“ ab, aktuell wie perspektivisch politisch zu agieren.

Unter den gegebenen Umständen erscheint das Handeln der Oppositionsbewegung wie auch der distanzierte und

- Die prominenteste Oppositionelle Myanmars und Friedensnobelpreisträgerin AUNG SAN SUU KYI besuchte nach der Aufhebung ihres Hausarrestes im Mai 2002 die politisch verfolgte Komikertruppe ‚Moustache Brothers‘ in Mandalay. AUNG SAN SUU KYI wurde am 30. Mai 2003 zusammen mit mehr als 100 politischen Aktivisten festgenommen und befindet sich seither an einem unbekanntem Aufenthaltsort. Auslöser der Festnahmen in Oberburma war ein gewalttätiger Zusammenstoß zwischen 250 NLD-Mitgliedern und Polizei, Militär sowie Häftlingen aus einem naheliegenden Gefängnis. Dabei wurden nach Angaben der staatlichen Behörden vier Menschen getötet und 50 verletzt. Laut Berichten der Opposition gab es jedoch bis zu 70 Tote.

(Quelle Al: <http://www.amnesty.at/cont/aktionen/myanmar/main.html>; Zugriff am 16.06.2003)

ungreifbare Status der Generalsekretärin AUNG SAN SUU KYI weder verantwortlich gegenüber der Bevölkerung, noch demokratisch in dem Sinne und Verständnis, in dem der Westen die Bewegung unterstützt. Die zu Anfang genannte Hoffnung tatsächlicher Schritte der Überwindung der Stagnation hin zum Dialog oder gar der politischen Annäherung bzw. Aussöhnung der beiden Lager ist derzeit in den Aussagen von Akteuren kaum zu belegen (dies auch unter Kenntnisnahme aller Mängel und Beschränktheiten in der Informationsbeschaffung wie der internen NLD-Politik der „geschlossenen Türen“).

Was bestimmend bleibt, ist ein Klima der Kälte und des politischen wie gesellschaftlichen Stillstands, das die von Außenminister WIN AUNG und Oppositionsführerin SUU KYI für die Gespräche behauptete Atmosphäre des Verständnisses und Vertrauens (Frankfurter Rundschau 8.7.2002, 12.10.2002) nicht wiedergibt. Auch nach zwei Jahren fehlt den Schritten hin zur Demokratie die notwendige Substanz wie erste Erfolge.

Anmerkungen

1) So etwa HANS-BERND ZÖLLNER: *Dialog in vermintem Gelände*, Internationales Asienforum, Nr. 3-4, 2001.

2) GÜNTER SIEMERS: *Myanmars aktuelle Wirtschaftslage*, SÜDOSTASIEN aktuell, Nr. 6, 2002.

Dr. Roland Seib [RSeib@t-online.de] ist Politikwissenschaftler, Darmstadt.

MOUSTACHE PAR PAR LAY COMEDIAN.

39th Street Between 80/81 Street.
Mandalay, Myanmar.

MOUSTACHE BROTHERS
A-NYEINT TROUPE.



THE NOBEL PEACE PRIZE
LAUREATE

AUNG SAN SUU KYI

VISITED
THE MOUSTACHE BROTHERS' HOME
IN MANDALAY
ON JUNE 27TH 2002

Impressum

**Herausgeber der Pacific News:
Arbeitsgemeinschaft für Pazifische
Studien e.V. (APSA)**

in Zusammenarbeit mit der Abt. Kultur-
u. Sozialgeographie am Geogr. Institut
der Universität Göttingen
Goldschmidtstr. 5 - D-37077 Göttingen

Internet: <http://www.pacific-news.de>
Tel: +49-551-39.80.22

Fax: +49-551-39.12.140

Email: redaktion@pacific-news.de

Auflage: 350 Ex.

Vorstand der APSA:

Prof. Dr. W. Kreisel (wkreise@gwdg.de)
Dr. M. Waibel (mwaibel@gwdg.de)
Dr. P. Marsden (marsden@anglistik3.rwth-aachen.de)
B. Jansen-Merx (birgit.jansen-merx@post.rwth-aachen.de)

Redaktion:

Dr. Rolf Jordan (V.i.S.d.P.)
Dr. Michael Waibel

**Layout Print-
u. Webversion:**
M. Waibel

Photonachweis:

M. Hoppe (1)
L. Böhm (2/11)
M. Waibel (2/8-9/15)
M. Struck-Garbe (2/27-31)
Helmut Schneider (7)
R. Jordan (19)

Redaktionsschluß für die
nächste Ausgabe:

27.10.2003

Senden Sie Kommentare und kritische
Stellungnahmen sowie Artikel an:

Rolf Jordan
(rojordan@uni-kassel.de)

oder:

Michael Waibel
(mwaibel@gwdg.de)

Die einzelnen Beiträge spiegeln nicht in jedem Fall die Meinung der APSA wieder.

Der Blick auf das Fremde Der Missionar Eduard Fries 1903-1920 auf Nias, Indonesien

Mai Lin Tjoa-Bonatz

Von Mai 2003 bis Juni 2004 wird in verschiedenen deutschen Museen die Ausstellung zum Missionar EDUARD FRIES zu sehen sein, der von 1903 bis 1920 im Auftrag der Rheinischen Missionsgesellschaft auf der Insel Nias vor der Westküste Sumatras tätig war. In dieser Wanderausstellung werden zusammen mit dem Nachlass von EDUARD FRIES eine Reihe ausgewählter Exponate niassischer Kultur aus der Sammlung der Vereinten Evangelischen Mission in Wuppertal (VEM) gezeigt.

EDUARD FRIES fertigte während seines Aufenthaltes in Indonesien 140 Aquarelle und Tuschezeichnungen sowie 20 Karten von der noch weitgehend unerforschten Insel. Zusammen mit dem schriftlichen Nachlass – Berichte für die Missionsgesellschaft, rd. 500 Privatbriefe und 65 Rundbriefe, die für einen Leserkreis von etwa 220 Personen gedruckt wurden – sowie einer Reihe früher Fotografien sind die Werke von EDUARD FRIES eine ergiebige ethnographische Quelle für den Blick auf das Fremde. Auf der einen Seite vermitteln sie die Arbeit eines deutschen Missionars im Spannungsfeld zwischen einheimischer und christlicher Tradition, auf der anderen Seite sind sie Zeugnisse für den sich mit dem Aufenthalt auf Nias wandelnden Blick auf die fremde und gleichzeitig auch die eigene Kultur. Die Heterogenität dieses Materials ist ein Spiegelbild der diversen und in ihrem Erkenntnisverlauf oft kontroversen Sichtweisen des Missionars FRIES. Der Nachlass spiegelt eine im Wirken und Denken pflichtbewusste, dabei kritische und zuweilen ambivalente Persönlichkeit wider. Hier der protestantische Missionar FRIES, der seinen Auftrag in der Bekehrung der einheimischen Bevölkerung sieht, dort der Mensch in



● **Gottfried Simon: Eduard Fries, Barmen 1925** (Titelbild von Georg Röder)

der Fremde, der seine Umwelt zu erklären sucht.

Die Insel Nias liegt im äußersten Westen des indonesischen Archipels, 120 km vor der Küste Sumatras. Als Ort einer bis in die Gegenwart bestehenden Megalithkultur hat Nias seit Anfang des 20. Jahrhunderts erhöhte Aufmerksamkeit in der ethnographischen, baukundlichen und neuerdings auch kunstanthropologischen Forschung gefunden (zuletzt BONATZ 2001; ders. 2002a). Die Produktion künstlerisch hochwertiger Stein- und Holzskulpturen hat frühzeitig das Interesse in Museums- und Sammlerkreisen geweckt. Objekte aus Nias finden sich mittlerweile in den bedeutendsten ethnographischen und

privaten Sammlungen. Die Schattenseite dieser Entwicklung stellt der Ausverkauf niassischer Kultur vor dem Hintergrund einer zunehmend marktorientierten Kunstproduktion dar. Zum Export niassischer Kulturgüter trugen, ob gewollt oder nicht, die evangelischen Missionare der Rheinischen Missionsgesellschaft bei, welche seit 1865 mit steigendem Erfolg die Christianisierung der einheimischen Bevölkerung auf Nias betrieben. Obwohl in ihren Augen ein Großteil der visuellen Ausdrucksformen niassischer Religion, als „Götzen glauben“ diffamiert, zerstört werden sollte, gelangte doch einiges davon als „Mitbringsel“ der Missionare nach Europa,

wo die ersten Interessenten, aber auch schon Auftraggeber warteten (BONATZ 2002b: 268). Ein frühes Beispiel hierfür bietet das Prinz Hendriks-Museum in Rotterdam, das den Auftrag an die Rheinische Missionsgesellschaft erteilte, die „Götzenfiguren“ und andere Exotica von ethnographischem Wert nicht zu vernichten, sondern nach Europa zu schicken. Das gesplante Verhältnis der frühen Missionare im Umgang mit der fremden Kultur deutet sich damit an.

Der Untersuchungsschwerpunkt „Der Blick auf das Fremde“, der im Ausstellungskatalog behandelt wird, stellt sich einer Thematik, die seit den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts unter dem Schlagwort „Das Fremde und das Eigene“ zur Kernfrage interkulturellen Verstehens geworden ist (TJOA-BONATZ 2003). In der historischen Perspektive liefert insbesondere die Missionsgeschichte zahlreiche Beispiele, wie in der Vermittlung von Religion die Aspekte von Kultur und Identität durch Eigen- und Fremdbilder bestimmt werden. Hierfür bietet das Titelbild der biographischen Schrift über EDUARD FRIES, die erst nach dessen Tod erschien, ein anschauliches Beispiel (vgl. Abb. S. 22). Es zeigt den Missionar in europäischer Kleidung, in deutlichem Kontrast zu den Einheimischen. Der Häuptling mit seinem Sohn ist nur leicht bekleidet und trägt den traditionellen Rock mit Weste. Allein die Farbgebung - der weiße Anzug gegenüber den dunklen „Heiden“ - unterstreicht die wertende Gegenüberstellung. Der aus Gold gefertigte Kopfschmuck, ein Dolch an der Hüfte und der die Kopffäger auszeichnende Halsring sind typische prestigeträchtige Insignien der Niasser. Hingegen haben die deutlich negroiden Züge, die dunkelbraune Hautfarbe und auch die Körpergröße wenig mit ihnen gemein. Hier wird ein typisiertes Bild des „Wilden“ bemüht, der in voller Kriegsmontur mit Schild und Speer dem zivilisierten Europäer feindlich gegenübertritt. Sicherlich war dem Zeichner G. RÖDER nicht bewusst, dass er auch dem Missionar nach niassischem Empfinden mit dem Einstemmen der Hand in die Hüfte eine aggressive Haltung gibt. Fehlendes Kul-



● Häusergruppe in Suidias von EDUARD FRIES

turverständnis, gepaart mit eurozentrischen Stereotypen, erklären dieses Bild als Dokument der Zeit.

Über die Tätigkeit der Rheinischen Missionsgesellschaft auf Nias wird in den Missionszeitschriften fortwährend berichtet. Allerdings beleuchten diese zum großen Teil nur die offizielle Tätigkeit der Missionare, deren Erfolg sich an der Zahl der bekehrten Einwohner maß. Zu einem kritischen Studium der Missionsgeschichte und zur Erschließung fremder und eigener Kulturperceptionen bieten die Rundbriefe von EDUARD FRIES einen ersten Anknüpfungspunkt. Das Beispiel Nias ist dabei in mehrerer Hinsicht von besonderem Interesse.

- Missionierung ist hier erstens eine Besonderheit niassischer Geschichte im regionalen Kontext Südostasiens, ein Ereignis, das das religiöse Bewusstsein der einheimischen Bevölkerung bis zum heutigen Tage prägt, denn gegenwärtig sind 97% der Einwohner auf Nias Christen in dem ansonsten überwiegend islamischen Staat Indonesien. Im Zuge der neu erwachten religiösen Spannungen entbehrt diese Besonderheit nicht einer politischen Brisanz.

- Missionierung ist zweitens ein Teil der Kolonialgeschichte: Die niederländische Kolonialmacht hat sich auch der Missionare bedient, um die unwegsamen und durch die Kopffäger als gefährlich eingeschätzten Gebiete der Randzonen ihres Kolonialreiches zu befrieden. Die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts sind eng mit der kolonialen Beherrschung und den Gedanken eines europäischen Kulturimperialismus verknüpft.

- Missionierung bedeutet hier drittens einen Eingriff in niassische Traditionen, nicht nur was den ursprünglichen Glauben, sondern alle Bereiche des sozialen Zusammenlebens betrifft. Die Niasser haben trotz der Übernahme christlicher Glaubensvorstellungen und Wertebilder viele ihrer Traditionen bewahrt oder dem neuen religiösen Leitbild angepasst (HAMMERLE 1999). Die Missionsarbeit auf Nias ist deshalb bis zum heutigen Tage ein Beispiel für fortwährende Abgrenzungs-, Vermittlungs-, Vermischungs- und Überlagerungsprozesse.

- Missionierung bedeutet hier viertens einen Einblick in die deutsche Geschichte. Deutsche Missionare gehen auf Nias seit bald 140 Jahren ihrer Arbeit nach. Ihre Berichte an die Angehörigen, Freunde und Missionsgesellschaft daheim liefern eine kontinuierliche Quelle der Selbstdarstellung aus der Fremde. Umgekehrt erhielten sie Briefe von dort, die die Entfernung und nicht selten Entfremdung von den Geschehnissen in Deutschland zum Ausdruck bringen. Das Studium dieses Briefverkehrs erklärt mit historischer Schärfe, welche Konflikte durch die sich wandelnden Identitäts- und Zugehörigkeitsbestimmungen entstanden.

EDUARD FRIES wirkte nach seinem „Lehrjahr“ in Ombolata auf Nias seit 1905 in der von ihm neu aufgebauten Missionsstation in Sifaoroasi im Inneren der Insel. Von 1913 bis 1920 war er *Ephorus* der Nias-Missionare in Ombolata. Er und seine Frau hatten acht Kinder, von denen die beiden ältesten 1909 während einer Epidemie auf Nias starben. Aufgrund des Ersten Weltkrieges wurde sein erster Heimaturlaub nach Deutschland auf das Jahr 1920 verschoben. Er kehrte

● **Ausstellungsverlauf:**

Ab 18.5.2003: Völkerkundemuseum, Wuppertal

Sept. – Nov. 2003: Dankort, v. Boldelschwingsche Anstalten Bethel (Bielefeld)

Nov. 2003 – Feb. 2004: Franckesche Stiftungen, Halle

März - Juni 2004: Städtisches Museum, Lemgo

nicht mehr nach Nias zurück. Von 1921 bis zu seinem frühen Tod im Jahr 1923 stand er der Missionsgesellschaft in Barmen als Direktor vor.

Hundert Jahre nach seiner Ankunft in Indonesien wird nun erstmalig sein umfangreicher persönlicher Nachlass von den Erben zugänglich gemacht und in einem begleitend zur Ausstellung erstellten Katalog aufgearbeitet. Dieser liefert neben der Dokumentation des künstlerischen Nachlasses wissenschaftliche Beiträge zum Leben und Werk von EDUARD FRIES.

Literatur:

BONATZ, D. 2001: *Wandel einer Megalithkultur im 20. Jahrhundert (Nias/Indonesien)*, *Anthropos* 96, 105-118

BONATZ, D. 2002a: *Nicht von Gestern: Megalithismus auf Nias/Indonesien*, *Antike Welt* 33/1, 25-32

BONATZ, D. 2002b: *Megaliths on Nias: The retention of identity, Indonesia and the Malay World* 30/88, 253-276

HÄMMERLE, J.M. 1999: *Nias, eine eigene Welt. Sagen, Mythen, Erzählungen. Sankt Augustin*

TJOA-BONATZ, M. 2003: *Begegnungen der Kulturen*, in: *Hamburg, M./BONATZ, D./VELTMANN, C. (Hg.): Im „Land der Menschen“ Der Missionar und Maler Eduard Fries und die Insel Nias, Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte (im Druck)*

Mai Lin Tjoa-Bonatz (tjoabonatz@hotmail.com) studierte Kunstgeschichte, Archäologie und Südostasienwissenschaften in Frankfurt. Sie promovierte in Darmstadt über ein architektur- und stadtgeschichtliches Thema. Momentan ist sie Mitarbeiterin einer Ausgrabung in Kerinci/Sumatra.

A venerable master: Professor Nguyen Lan

Heinz Schütte

Professor NGUYEN LAN was born in 1906. Virtually all those younger than 85 years I talked with in Hanoi had been his students at one stage, men and women alike. He has taught Vietnamese, French, history, pedagogy at secondary schools in Hanoi, Hue, in China during the resistance war, and at Hanoi university after 1954. The man is a legend, and he holds the proud title of «*People's Teacher*». He is a member of the Presidium of the Central Committee of the Fatherland Front of Vietnam and, despite his high age, President of the Vietnam Association for Promoting and Supporting Education Development.

He is a small, agile, wiry, engaging man who gets up at 5 o'clock in the morning, does his exercises, takes a cold bath, waters the potplants on the little terrace outside his room where stands his desk, and gets down to work. In 1997, he was writing an etymological dictionary, and when I visited him early in December, he had arrived at the letter 'T' on page 4362 of his immaculately hand-written manuscript. He explained that he needed another year of solid labour to complete the task. And indeed, hardly two years later, the book was available in Hanoi bookshops.

●Background Information

Over the past few years, HEINZ SCHÜTE has conducted lengthy interviews with franco-phone intellectuals in Hanoi born between 1906 and 1930 who joined the Viet Minh in the name of French 18th century revolutionary values and what they call 'Patriotism'. One of the outcomes of this study is a series of 'portraits' of members of this rapidly dwindling stratum who are representatives of two great cultural traditions, the Vietnamese and the French, under the title *Les anciens jeunes de 1945/46*.

His first book is a novel entitled «*Le petit campagnard*» (Cau Be Nha Que) which appeared in a bilingual Vietnamese-French edition in 1925. The French translation has been done by one ALFRED BOUCHET, inspector of political affairs in Indochina. Briefly, in this small book he anticipates his life as a teacher, sketching his image of the relationship between father and son, elder brother and younger brother, teacher and pupil in the harsh countryside in North Vietnam which is exposed to the influences of colonialism and to the threatening inroads of the city. It is a melancholy, idealistic and at the same time realistically unveiling document of a young man's awakening who discovers his passion for teaching which, in Confucian tradition, he perceives as a moral task whereby the individual subordinates himself to the patriotic community. The book terminates with fairytale love - the young scholar marries the poor, loving and devoted daughter of his old master (and who, of course, will subsequently engage in trade so as to finance her husband's accumulation of virtue). In a biographical outline monsieur LAN had written for me in his precise yet poetic French in 1997, he pays homage

to the village teacher who taught him the Chinese characters when he was 6 years old. «My schoolmaster was a very honorable old literatus with a white goatee... We were about twenty lads of 6 to 10 years. Yet every morning when he came to class, he would wear a black turban and a gauze robe reaching below his knees. This outfit proved that my teacher wanted to give his instruction a priestly character. This attitude, full of dignity, imposed a great respect on us and, despite our young age, we observed a perfect discipline: never any turbulence nor whispering in class. »

The student develops a life-long sense of obligation and attachment to his teacher. Everybody glorifies his or her teacher as respectable, venerable and meritorious. On teacher's day, November 20, old men and old ladies and girls of honour heaped praise and flowers on professor Lan, and the same happened in all teaching institutions across the country. What is astounding is that the former French teachers are totally integrated into this Confucian model. Not only are they to this day held in utmost esteem by their former students and placed on the altar of teacher-worship alongside their Vietnamese colleagues. But they are, moreover, dissociated from any colonial designs. While teaching institutions were readily considered as functioning in the service of colonialism, it is quite unthinkable



(c) 2000

le that individual teachers be considered agents of colonialism - so different from Algeria, for example. Indeed, Vietnamese and French teachers are described and remembered in identically positive terms. I was invariably told that teachers never talked politics and were thus not involved - they were always devoted to their task and to their students, including Jesuits such as the director of young NGUYEN LAN's one-time school: He was «a respectable monk who had only two objectives: worship god with passion and diligently instruct his pupils. As I spoke French rather well, the director liked me very much and treated me like his proper son.» In all the testimonies collected there is only one exception to this rule which is known to everybody and still related with much shaking of heads and utter disgust: Lieutenant-colonel A. L. M. BONIFACY (1856-1935) who taught Vietnamese history is outlawed by all as a slavish colonialist since he committed the unforgivable sin of insulting his students' patriotic feelings. In fact, he attributed the Viets' victory over the invading Mongols (13th century) not to the ingenuity of their generals and the bravery of their soldiers but to an epidemic of dysentery. Patrio-

tism is not an object of critical historical investigation for those who feed on it but a matter of sentimental 'remembering'. BONIFACY simply knew too much and did not give in to taboos threatening such selective collective memory.¹ Not unlike Europe's pre-modern states, Vietnam is not so much a nation but a state. It is constituted by a structure of political institutions, foremost the monarchy, and a structure of vertical and particularistic relationships between sovereign and subject, father and son. The proper political organization consists in perfecting personal relationships based on fidelity.² My impression is that not only Vietnamese, but French teachers also were visualized according to this model which even now excludes for my interview partners an analysis of teachers in Indochina as structurally constitutive of colonialism. If such an interpretation may smack of historically predetermined immobility and pre-figured subjection to the confucian idea of proper behaviour, I wonder whether this attitude to French teachers may rather be indicative of openness inasmuch as it expresses the desire to learn new ways (which should take place in the framework of a personalized relationship), a predisposition

to assimilate new knowledge wherever it may come from - as long as it is useful. In a similar vein, the writing of history for almost all those I talked to, is subject to a model: reality is moulded according to a perception of how things should be, and it thus becomes a moral institution (like Schiller's theatre) and is subject to politics, ultimately an instrument at the service of a given societal order. Thus, historical reality and ideological precepts become indistinguishable. And this excludes the possibility to perceive the unknown in its complexity since the model provides and circumscribes the pre-conceived interpretation.³ BONIFACY violated this very principle. When professor NGUYEN LAN a few years ago went to the United States at the invitation of one of his former students who had in the meantime become an American millionaire businessman, he saw huge cars, elegant houses set in perfectly trimmed gardens with large swimming pools, wealthy universities where students arrived in their private cars and where you just needed to press a button to make NGUYEN LAN's publications appear on the computer sheet. He saw Las Vegas and multi-tiered highways all of which went to confirm

what he had known abstractly in advance, namely that this is «*an advanced country*». He was incredulous when I mentioned social inequality and racial discrimination, poverty, violence and social exclusion as the other side of the coin, saying: «*I did not see any such thing.*» One might add that US soap operas - or German export hits like 'Derrick' - and films now available everywhere in Vietnam through television or videos, present an image which is confounded with reality by a population intent on forgetting a belligerent past of suffering and deprivation and yearning for a better material future - very much like what I remember from the years following the 2nd World War in West Germany. And therefore they will rather see the bewitching brilliance and the luring promise in their former enemies with whom they expect to live a future in solidarity and affluence.

Taking the dream (or the political project) for reality, has considerable practical consequences in the context of Vietnam's dealings with the unknown outside world. Such model-determined interpreting of social and political phenomena extends to the meeting with capitalism. To illustrate the point, I should return once more to the eager veteran teacher and lexicographer who has devoted his life to building a patriotic Vietnam. A few days after their return from the US, the old master introduced his former student to the then secretary general of the Communist Party, recuperating him without hesitation or doubt into the community

of patriotic Vietnamese when he explained: «*He is a patriot, he wants to do good for our country.*»

The world is *Wille und Vorstellung*, Will and Imagination, and maybe here lies the key to the formidable energy and stubborn inventiveness of the Vietnamese people who have so thoroughly fascinated my generation in the 1960s and 1970s. We admired them for their boundless pig-headedness and what then appeared to us as the purity of their determination in the fight against a superpower coalition in the pursuit of the Northern model for a Vietnamese society.

Anmerkungen

¹ During his many years as a military commander in Tonkin, BONIFACY pursued extensive linguistic, ethnographic and historical studies and published extensively on Indochina and particularly about minorities.

² see David E. F. HENLEY, *Ethnogeographic Integration and Exclusion in Anticolonial Nationalism: Indonesia and Indochina, 1995, Society for Comparative Study of Society and History.*

³ There is, of course, nothing exclusively Vietnamese in this: P. BROCHEUX has pointed out that «*these magnified and pious images... resemble those of every national history such as Jeanne d'Arc... which have nourished our primary schooldays, things which don't exclude the authentic but which do not say anything which is not in conformity with the established model and which... are there to heighten our virtues and the greatness of a people.*» Pierre BROCHEUX, *Ho Chi Minh, Paris, 2000, p. 40.*

Dr. Heinz Schütte[heinzschutte@hotmail.com] lebt in Paris und ist Lehrbeauftragter in der Sektion Vergleichende Überseegeschichte des Instituts für Geschichte der Universität Bremen.

Buchtipp

Das SIJORI-Wachstumsdreieck Politik und Ökonomie transnationaler Wirtschaftszonen in Südostasien

Rolf Jordan

Deutsche Universitätsedition Band 13, Neuwied 2002.
ISBN 3-936117-13-6

Wachstumszonen markierten in den neunziger Jahren wesentliche Elemente einer zunehmenden transnationalen Organisation ökonomischer Prozesse in der ost- und südostasiatischen Region. Zu den ersten dieser Wachstumsregionen gehörte das *Singapore-Johor-Riau Growth Triangle*. Die aus der südostasiatischen Metropole Singapur, dem malaiischen Bundesstaat Johor sowie den zur indonesischen Provinz Riau gehörenden Inseln Batam, Bintan und Karimun bestehende Wachstumszone muss aus heutiger Sicht als eines der am weitesten fortgeschrittenen Projekte seiner Art betrachtet werden, das noch immer Vorbildcharakter für viele Kooperationsprojekte dieser Art in der Region besitzt.

Diese Studie untersucht die Entwicklung des SIJORI-Wachstumsdreiecks und geht dabei der Frage nach, inwieweit transnationale Kooperationsprojekte bestehende Disparitäten sowohl innerhalb der Staaten Südostasiens als auch zwischen diesen Ländern nicht nur fortgeschrieben, sondern in einigen Bereichen durchaus auch vertieft werden. Zugleich stellt die Studie die Frage nach der Einbindung solcher Wachstumszonen in staatliche Entwicklungspolitiken und damit nach der Rolle, die staatliche Institutionen und Unternehmen im Entwicklungsprozess des *Growth Triangle* spielen.





Eine Entdeckung Moderne Malerei Papua Neuguinesischer Künstlerinnen

Marion Struck-Garbe

Papua Neuguinea (PNG) ist bekannt für seine vielfältigen Kulturen und deren mannigfaltige künstlerische Ausdrucksformen, Dekorationen und Muster, mit denen sie sich repräsentieren.

Kunst aus Papua Neuguinea ist für die meisten Europäer noch immer das, was in Völkerkunde-Museen ausgestellt wird oder in speziellen Antiquitäten-Geschäften zu erwerben ist. Ähnliche heute hergestellte Produkte wie die dort gezeigten Masken, Schilde, Storyboards, Skulpturen u.ä. haben gelegentlich eine Chance, als zeitgenössische traditionelle Kunst, oft als „primitive Kunst“, eingestuft zu werden. Alle anderen bzw. neueren Formen der Kreativität - wie moderne Malerei - gelten nach europäischen Vorstellungen als nicht authentisch, nicht ursprünglich und damit nicht echt.

Zugegeben: Es manchmal schwierig, die zeitgenössische moderne Kunst PNGs einzuordnen. So steht es noch aus, einen neuen Begriff für diese Kunstrichtung zu finden, deren Inhalte und Erscheinungsformen anders sind als die traditionelle

Kunst, die aber auch schwer faßbar ist mit den Kriterien moderner europäischer Kunst. Gerade aber das weist auf den Kontext, in dem sie entstanden ist: in einem Land im Umbruch, in dem Traditionelles und Modernes gleichzeitig existiert und von Künstlern hergestellt, die eben zwischen diesen beiden Welten aufwachsen und leben, die den Gegensatz von Moderne und Tradition innovativ und kreativ umzusetzen wissen. Dennoch hat es die moderne zeitgenössische Kunst schwerer als solche anerkannt zu werden, denn die traditionelle.

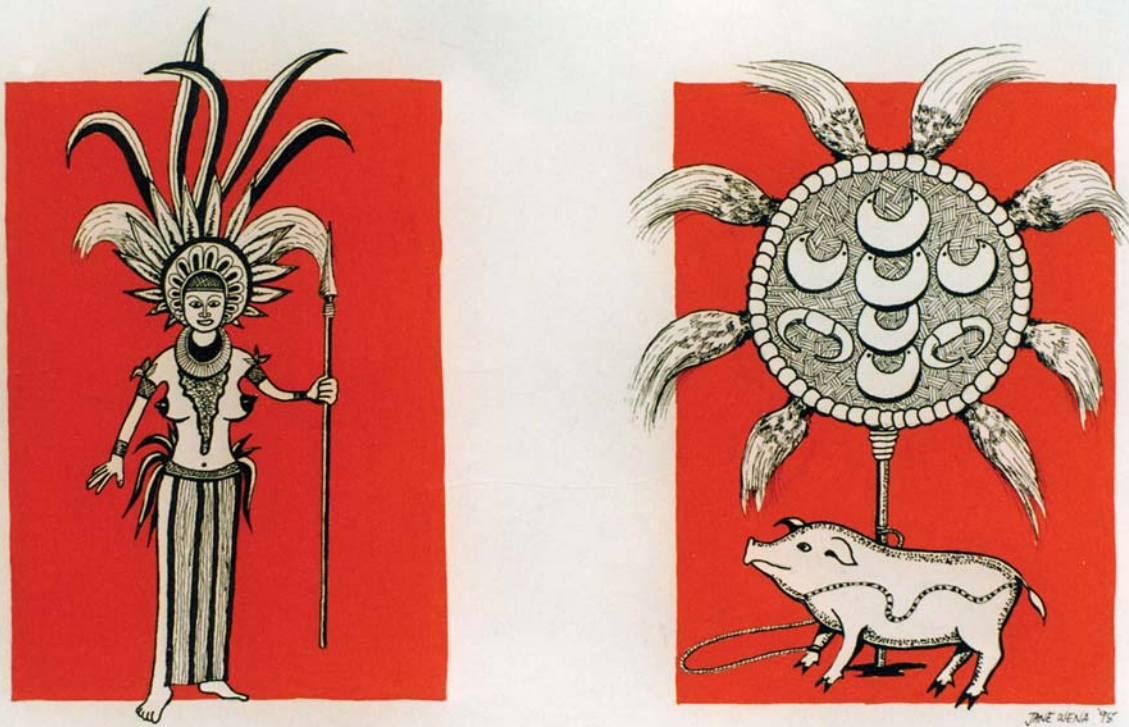
Entstehung moderner Kunst in PNG

Anfang der 70er Jahre wurde ein kreatives Kunstzentrum in Port Moresby, der Hauptstadt Papua Neuguineas gegründet mit der Vision, die vielen unterschiedlichen künstlerischen Ausdrucksformen der alten und neuen Zeit in freier sich gegenseitig inspirierender Arbeit unter einem Dach zusammenzufassen. Aus dem Zentrum, das längst viele seine Ansprüche aufgeben mußte, wurde bald die

Nationale Kunstschule mit festen Kursen, Zertifikaten und Eingangsvoraussetzungen. Aus der Kunstschule wurde eine Akademie und heute ist sie als Faculty of Creative Arts der Universität angeschlossen. Noch immer jedoch versucht man, die Studenten dort so wenig wie möglich mit der europäischen Kunstgeschichte zu konfrontieren, um Ihnen nicht die Unbefangenheit der eigenen



Winnie Weoa



Darstellungsweise zu nehmen. So arbeiten sie überwiegend unbeeinflusst von europäischen Vorstellungen von Perspektive und Raum und haben deshalb eine ganz eigene ästhetische Sprache entwickelt. In ihren Darstellungen gehen sie zurück auf die traditionelle Kunst, wählen traditionelle Motive und dekorative Details aus dem dörflichen Kontext, tun dies aber vermittelt einer intellektuellen Beschäftigung mit ihrer Heimat und ihrem Ursprung, so dass die Bilder es häufig an Spontatität missen lassen.

Dennoch ist zeitgenössische neue Kunst ebenso Ausdruck der gegenwärtigen Kultur PNGs wie die Singsings (dörfliche Veranstaltungen mit Tänzen und Aufführungen) und die stärker an die traditionelle Kunst angelehnte Schnitzerei. Neue Kunst hat ihre Wurzeln in der Tradition und kann auch als Ausdruck des sozialen Wandels, als Suche nach Identität gelesen werden und weist so sogar über die zeitgenössische traditionelle Kunst weit hinaus. Wird Kultur als dynamischer Prozess betrachtet, dann läßt sich unterstellen, daß sie Mittel und Wege bereitstellt, Neues und Fremdes zu integrieren und in etwas Eigenständiges zu verwandeln. Die zeitgenössische neue Kunst

PNGs ist Beispiel für eine derartige Vitalität. Sie benutzt neue Techniken und Materialien, um ihre ureigensten Ideen, die von der künstlerischen Tradition beeinflusst sind, darzustellen.

Verschiedene weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannt gewordene Künstler sind aus der Kunstakademie hervorgegangen: Etwa der jüngst verstorbene MATTHIAS KAUAGE, JOE NALO und GIGMAI KUNDU, die schon z.B. in Japan, Australien, den USA, Indien und Europa ausgestellt haben.

Die weltweite Anerkennung als bedeutende Künstler - KAUAGE beispielsweise wurde von der englischen Queen zum Ritter geschlagen - hat der modernen Kunst und den Künstlern jedoch nicht zu der Stellung im eigenen Land verholfen, die sie eigentlich verdienen. Noch problematischer ist es für die Künstlerinnen, die bis vor kurzem - weder im eigenen Land noch im Ausland - überhaupt wahrgenommen wurden.

Traditionelle Künstlerinnen

In kaum einem der Kataloge, Artikel und Buchveröffentlichungen, die über zeitgenössische moderne oder traditionelle Kunst geschrieben wurden, wurden

Es stehen nebeneinander die geschmückte Braut sowie der traditionelle Brautpreis hier in Form von Schweinen, Muschelketten und Kinamuscheln Präsentation

bislang Künstlerinnen erwähnt, in Ausstellungen waren ihre Arbeiten sehr selten vertreten. Dabei haben Frauen in der traditionellen Kultur ebenfalls einen wichtigen Beitrag zur visuellen Kunst geleistet: Sie haben genau wie Männer zu bestimmten Anlässen sich selbst dekoriert und geschmückt, dh. Körperkunst betrieben; und sie haben exklusiv Netztaschen (*Bilums*) und Rindenbaststoffe (*Tapas*) mit dekorativen Mustern hergestellt. Beides ist erwähnenswert, weil es kulturell signifikant ist und einerseits mit seinen Symbolen auf mythologische Bezüge verweist; und andererseits auch auf dynamische Entwicklungen und Einflüsse, denen die Kunstproduktion in Kulturen unterliegt. So haben Frauen mit neuen Materialien und Farben den *Bilums* neue ungewöhnliche Muster und Symbole gegeben jenseits des Stils und der Tradition des eigenen Herkunftsgebiets. Und heute werden dabei auch wie selbstverständlich Designs aus anderen Gebieten des Landes mitverarbeitet. Dieser zeitgenössischen traditionellen



Jane Wena während einer Arbeitspause

Kunst wurde neben Stoffdrucken unter der Rubrik Textilkunst aus Papua Neuguinea erstmals 1996 in einer Galerie in Cairns (Australien) Raum gegeben. Darüber hinaus sind *Bilums* noch immer von nicht wegzudenkendem Nutzen als die sozusagen universale Tragetasche in PNG. Sie werden in ihrer wunderbaren Farbigkeit gleichermaßen von Männern wie Frauen benutzt. Üppig auf den Märkten ausgelegt machen es die mit großer Sorgfalt und viel Kreativität hergestellten *Bilums* Käufern schwer, eine Wahl zu treffen.

Entdeckung der Gegenwartskünstlerinnen

Dass gerade die Gegenwartskünstlerinnen dann ein unübersehbares Coming Out erlebten, hängt nicht zuletzt auch mit meinen eigenen Jahren in Papua Neuguinea zusammen, weshalb ich davon anekdotenhaft berichten kann. Beinahe fünf Jahre lang wurde Port Moresby 1996 vorübergehend meine Wahlheimat. Von Anfang an richtete sich mein Interesse besonders auf zwei Aspekte des faszinierenden Landes und seiner Menschen: Einmal auf die Kunst, insbesondere die zeitgenössische, und zum anderen auf die

durchweg hart arbeitenden Frauen, auf deren Rücken die Gesellschaft PNGs bis heute in ihrem Alltag überlebt.

Nach über einem Jahr im Land mit immer größer werdendem Interesse an moderner Gegenwartskunst, tauchte bei mir die Frage auf: Wieso sind auf den einschlägigen „Kunstmeilen“ - vor den großen internationalen Hotels und dem monatlich stattfindenden *Handicraft and Art Market* - keine Künstlerinnen dieser Richtung vertreten.

Bei einem Besuch der Faculty of Creative Arts der Universität hatte ich in Erfahrung gebracht, daß auch mehrere Frauen dort studiert und einen Abschluß gemacht hatten. Leider wußte man dort nicht und auch nicht im National Museum und der dortigen Art Gallery, wo diese „ausgebildeten“ Künstlerinnen abgeblieben waren. Und dann eines Tages stand JANE WENA mit ihren kleinen Graphik-Arbeiten auf dem Art Market. Als ich sie ansprach, ahnte ich nicht, daß dieses Gespräch meine eigene Arbeit für die nächsten drei Jahre in meiner Wahlheimat bestimmen sollte.

Mit JANES Hilfe fanden sich bald vier weitere Künstlerinnen, die sich bei uns regelmäßig trafen. Zusammen wurde be-

schlossen eine Art Arbeitsgruppe zu bilden, um an Wochenenden gemeinsam künstlerisch zu arbeiten. Da ich selbst künstlerisch tätig bin und um die Unmöglichkeit Künstlermaterial in Papua Neuguinea zu erwerben von vornherein wußte, hatte ich genug aus Deutschland mitgebracht, das ich nun mit den anderen teilte. Wir haben uns dann tatsächlich ein gutes Jahr lang an jedem Wochenende getroffen - später wurden die Treffen unregelmäßiger - um gemeinsam zu malen und zu zeichnen.

JANE WENA kommt aus dem Simbu, einer kleinen Provinz im Hochland, die viele Künstler hervorgebracht hat. Von der Ausbildung her ist sie Graphik-Designerin, was sich leicht an ihren Tuschezeichnungen ablesen läßt. In detailgetreuer Kleinteiligkeit verbindet sie verschiedene Objekte der traditionellen Kultur und Figuren, Menschen mit verschlungenen Ornamenten.

WINNIE WEOA kommt aus dem Enga, ebenfalls eine Hochlandprovinz. Sie ist taubstumm und die bekannteste Künstlerin PNGs. Sie hat für sich die Pointillierung entdeckt. In ihren sehr farbigen, beinahe bunten Arbeiten spiegelt sich eine positive, heitere Lebenseinstellung und

Gazellah Bruder: When Woman Sleeps, Life Stops, 1998, Pastell und Kohle, 50 x 60 cm



Gazellah Bruder

ihre Liebe zur traditionellen Kultur. Genau wie JANE WENA will sie die Schönheit und Eigenartigkeit des Landes und seiner Menschen festhalten für zukünftige Generationen. Ihr Stil ist eher realistisch, kollagenhaft. Dagegen sind GAZELLA BRUDER'S und JULIE MOTA'S Arbeiten nicht nur im Stil wesentlich abstrakter und expressionistischer sondern auch in der Thematik verschieden. Sie

Ein Bild aus einer Serie, in der sich die Künstlerin intensiv mit ihrer Rolle als Mutter und Ehefrau auseinandersetzt.

sind einerseits sozialkritisch, andererseits setzen sie sich auch mit persönlichen Problemen auseinander. GAZELLA BRUDER sagt von sich, sie male „from the inside out“ und ihre Bilder sprechen eher von der sich wandelnden Rolle der Frauen und den allgegenwärtigen Gefährlichkeiten des urbanen Lebens (Gewalt). Allen Künstlerinnen gemeinsam ist, daß sie nicht nur andere Themen als ihre Kollegen aufgreifen, sondern auch je einen völlig eigenen, unverwechselbaren Stil entwickelt haben, was bei den männlichen Künstlern keineswegs durchgängig der Fall ist.

Ausstellungen

Nach einem halben Jahr kam die Idee einer eigenen Ausstellung auf, gedacht als eine Art „coming out“, um PNG (und der Welt) zu zeigen, daß dieses Land auch Künstlerinnen hat, die der zeitgenössischen Kunst verpflichtet sind. Meine ei-

gene Rolle wandelte sich daraufhin fließend von der „Mitkünstlerin“ zur Organisatorin und Koordinatorin einer ersten Ausstellung mit Bildern von Frauen. Es gelang mir, Geld und einen Raum aufzutreiben sowie die Presse zu interessieren. Die PNG Meri Artists Soim Piska (Künstlerinnen aus PNG zeigen Bilder) Ausstellung eröffnete Oktober 1998 und wurde ein Riesenerfolg, auch ökonomisch - gut die Hälfte der gezeigten Bilder wurden sofort verkauft.

Vermutlich veranlaßte insbesondere der Verkaufserfolg die männlichen Kollegen dazu, mich umgehend zu bitten, mich auch für sie einzusetzen. Ich versprach es, weil die Situation auch für sie wie insgesamt für zeitgenössische Kunst äußerst schwierig und problematisch ist und der Dialog mit der Öffentlichkeit kaum existent.

Im folgenden Jahr gab es dann eine Ausstellung zum Thema „Images of Germany“ (Vorstellungen von Deutschland), die für alle Teilnahmewilligen geöffnet wurde. Der Wahl des Themas lagen zwei eher zufällige Umstände zugrunde - zum einen waren 2 Künstlerinnen in der Zwischenzeit in Deutschland* gewesen und hatten ihre Erfahrungen damit malerisch umgesetzt und zum anderen wurde diese Ausstellung maßgeblich von der Deutschen Botschaft finanziert.

Die Art Gallery des National Museum konnte Veranstaltungsort gewonnen werden, was den Status der vertretenen Künstlerinnen und Künstler in der Öffentlichkeit hob. Die Medienresonanz spiegelte den Beitrag von beiden Geschlechtern gleichermaßen, was unsere kleine Gruppe als weiteren Erfolg feierte.

Die „Laip Bilong Meri“ (Alltag von Frauen) Ausstellung im Jahre 2000 (wieder in der National Art Gallery) sollte den Frauen PNGs ein Denkmal setzen: Sie wurde mit 30 Künstlern und mehr als 100 Exponaten die bislang größte Ausstellung zeitgenössischer moderner Kunst PNGs überhaupt. Sieben Künstlerinnen waren vertreten. Die herausragende Bedeutung der Ausstellung wurde dadurch unterstrichen, daß neben den beiden Ministern für Kultur und Tourismus und zahlreichen anderen anwesenden Persönlichkeiten die Ehefrau des amtierenden Premier-

ministers eine kleine Rede hielt.

Nach dieser Ausstellung waren die Künstlerinnen nun endgültig etabliert, was sich daran u. a. daran sehen läßt, daß kurz darauf JANE WENA als Repräsentantin PNGs für die Ausstellung „*Contemporary Indigenous Art: Discovering the Roots*“ in Brunei (anlässlich einer APEC Konferenz) ausgewählt wurde. Auch hat die einheimische moderne Kunst endlich einen Platz in der National Gallery gefunden, was sich an seitdem regelmäßigen Ausstellungen zeigt.

Auch die Künstlerinnen haben nach meiner Abreise nicht aufgehört, zusammen zu arbeiten.

JULIE MOTA gründete mit anderen 2001 das „*Women Artists Network Melanesia*“, was über die Grenzen PNGs hinausreicht und Künstlerinnen koordiniert und vernetzt. Das Network hat im Oktober 2002 erfolgreich „*Beyond our History - Fibre Art Exhibition*“ in der National Gallery ausgestellt und weitere Ausstellungen sind in Planung.

Bei allen vermeintlichen und offensichtlichen Unzulänglichkeiten sind die besprochenen Arbeiten von besonderer Wichtigkeit im eigenen Land Papua Neuguinea, denn sie setzen sich mit Fragen nach der eigenen Tradition, nach der Stellung in der heutigen, modernen Welt und mit Problemen der eigenen Identität auseinander. Eine Anerkennung in der internationalen Kunstszene steht jedoch immer noch aus [...], aber das ist ein anderes, systemimmanentes Problem des Kulturbetriebs der westlichen Gesellschaften und hat weniger mit der Qualität der Arbeiten der Malerinnen PNGs zu tun.**

Anmerkungen:

* auf Kosten des Deutschen Entwicklungsdienstes DED waren sie für 3 Wochen in Berlin, haben dort gearbeitet und auch ausgestellt.

** Nach inzwischen 17 Ausstellungen mit Moderner Malerei aus PNG rund um Hamburg ist mir dies nicht allein theoretisch-analytisch sondern auch ganz pragmatisch deutlich geworden.

Julie Mota: Disco Lights, 1998, Pastell, 42 x 59 cm



Die Tänzer und Tänzerinnen stehen sich gesichtslos und unbekleidet gegenüber - ohne die üblichen Attribute, die sie als Mitglieder eines bestimmten Clans, eines Stammes PNGs ausweisen. Die Anonymität der Stadt läßt sie nackt erscheinen.

Literatur:

COCHRANE SIMONS, SUSAN und HUGH STEVENSON (ed.): *Luk Luk Gen! Look Again. Contemporary Art from Papua New Guinea*, Townswill, Australia, 1990.

HEERMANN, INGRID: *tingting bilong mi, Zeitgenössische Kunst aus Papua Neuguinea. Katalog zur Ausstellung des Instituts für Auslandsbeziehungen*, Stuttgart 1980.

RAABE, EVA CH.: *Im Auge des Betrachters, Kunst und Sehen in Papua Neuguinea, Bd. 3 der Galerie 37 des Museums für Völkerkunde, Frankfurt am Main 1998.*

RAABE, EVA CH und MONA SUHRBIER (Hg): *Sinwelten, Band 1 der Galerie 37 des Museums für Völkerkunde, Frankfurt am Main 1997.*



Julie Mota

Marion Struck-Garbe [Marion.Struck-Garbe@greenpeace.de] ist Diplomsozialwirtin und Ethnologin, seit über 10 Jahren Lehrbeauftragte an der Abt. für Indonesische und Südseesprachen und -kulturen der Universität Hamburg sowie Vorstandsvorsitzende des Pazifik-Netzwerkes.



Department of Cultural & Social Geography

Picture Galleries - South East Asia - Pacific Islands



Vietnam I



Vietnam II



Vietnam III
(Black & White)



Vietnam IV



Vietnam V



Vietnam VI



Vietnam VII



Vietnam VIII



Markets of Vietnam IX



Vietnam X



Laos



Living Myanmar I



Myanmar II



Spiritual Myanmar III



Impressions of Myanmar IV



Cambodia I



Cambodia II (Angkor)



Faces of Cambodia III



Faces of Indonesia I



Impressions of Indonesia II



Indonesia Black & White III



Fiji Islands



Papua New Guinea I



Papua New Guinea II



Easter Island (Rapa Nui)



French Polynesia